Sonntag, den 8. März 1931

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 66 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Wir brauchen keine Verfassungsreform!

Wir brauchen Hilfe in Wirtschaftsnot!

Der im November 1930 neugewählte Sejm mit seiner Sanacjamehrheit hat dem Volke bisher wenig Freude bereitet. Diejenigen, die sich durch demagogische Versprechungen zu der Stimmenabgabe für die Liste 1 verleiten ließen, kommen immer mehr zur Einsicht, **wie recht die Oppositionsparteien hatten, als sie in geschlossener Front den Kampf gegen das Sanacjaregime aufnahmen.** Der neue Sejm, der ein willenloses Werkzeug in der Hand der Sanacjaregierung ist, hat in der kurzen Zeit seines Bestehens den offenkundigen Beweis erbracht, daß die Nöte des Volkes ihm fremd sind, ja **daß er dem gequälten Volke immer neue Lasten aufzubürden bereit ist.** Trotz der Wirtschaftskrise, trotz dem völligen Ruin von Industrie und Landwirtschaft und dem damit verbundenen Rückgang der Steuereinnahmen hat die Sanacjamehrheit, ohne mit der Wimper zu zucken, ein Budget beschlossen, das an 3 Milliarden heranreicht. Heute schon ist man sich darüber im klaren, daß die Einnahmen den Erwartungen nicht entsprechen werden und daher **ein Defizit unabwendbar ist.** Aber deswegen läßt sich die Sanacja keine grauen Haare wachsen Reicht es nicht, nun — so werden eben den Beamten die Gehälter beschnitten, so müssen eben dem Volke neue Steuern auferlegt werden ... Und tatsächlich, hat uns der aus behördlicher Gewalt und menschlicher Dummheit geborene Sejm des 16. November 1930 schon eine Reihe von neuen Lasten aufgebürdet. **Bereits viermal hat er in der kurzen Zeit seines Bestehens die Steuerschraube angesetzt,** deren Opfer selbstverständlich — wie man es ja von der Sanacja nicht anders erwarten kann — das arbeitende Volk geworden ist.

Nun ist der Sejm an eine neue Arbeit herangetreten. Der Regierungsklub hat das Projekt der **Verfassungsänderung**, das er im früheren Sejm dank der entschiedenen Stellungnahme und zahlenmäßigen Stärke der Opposition nicht durchführen konnte, hervorgezogen und es dem neuen Sejm vorgelegt. Es werden nun langwierige Beratungen über die Verfassungsreform beginnen. Im Grunde genommen ist die Verfassungsreform für die Sanacja heute keine dringende Angelegenheit. Bei den heutigen Mehrheitsverhältnissen im Sejm und Senat ist ja in Wirklichkeit nur **ein** Wille ausschlaggebend, der Wille der Sanacjaregierung. Die Sanacja kann sich heute ruhig den Luxus eines „demokratischen" Parlaments erlauben, da dieses Parlament keinen eigenen Willen hat und nur der Deckmantel ist, um die Diktatur zu verhüllen. Aber man will sich für die Zukunft sichern. Man will die Verfassung so gestalten, daß auch ein ungünstiger Wahlausfall die Machtstellung der Sanacja unberührt lassen soll. Die Herrschaft der Sanacja und dadurch die politische Entrechtung und wirtschaftliche Ausbeutung des arbeitenden Volkes sollen durch die Verfassungsreform verankert werden.

Die von der Sanacja geplante Verfassungsreform entspricht **nicht** den Bedürfnissen des Volkes. Das Volk muß diese Reform ablehnen, weil sie seine Rechte schmälert. **Das Volk aber hat auch andere Sorgen in der gegenwärtigen Zeit als den unfruchtbaren Streit um Verfassungsparagraphen.** Ungeheure Not und furchtbares Massenelend treiben heute die Bevölkerung zur Verzweiflung. Der Sanacjasejm aber hat nichts Besseres zu tun, als jetzt, gerade jetzt die Verfassungsreform vorzunehmen. **Das Volk ruft nach Brot und Arbeit,** — die Sanacja antwortet mit dem Ruf nach Erweiterung der Macht des Staatspräsidenten. Soll denn die Verfassungsreform das Heilmittel für die Krise bilden? Unser Volk braucht in dieser schweren Zeit wahrlich etwas anderes als Verfassungsreform. Eindämmung der Krise und ihrer Auswirkungen, Hilfe für die notleidenden Massen — das sind lebenswichtige Probleme, mit denen sich Sejm und Regierung in erster Linie befassen müßten. Den Sanacjaabgeordneten muß daher zugerufen werden: Packt ein mit Eurer Verfassungsreform! Sorgt für Brot und Arbeit, schafft Erwerbsmöglichkeiten für die hungernde Arbeiterschaft!

Justiz und Gerechtigkeit.

Die ehem. Abg. Kwapinski und Wrona freigesprochen, nachdem sie lange Zeit in Haft gehalten wurden.

Wie wir bereits berichteten, begann gestern vor dem Warschauer Appellationsgericht die Verhandlung im Prozeß des ehemaligen Abgeordneten der PPS., Gen. Jan Kwapinski, der vor einiger Zeit von dem Sosnowicer Bezirksgericht wegen einer Vorwahlversammlung zu einem Jahr Festung verurteilt worden war. Abg. Kwapinski soll in seiner Rede angeblich die damalige Regierung beleidigt haben.

Nach zweitägiger Verhandlung hat nun das Appellationsgericht gestern nachmittag das Berufungsverfahren abgeschlossen und das Urteil gefällt, nach dem das Urteil des Sosnowicer Bezirksgerichts aufgehoben und der Abg. Kwapinski freigesprochen wird. In der Urteilsmotivierung heißt es, daß **eine Verteidigungsrede für die verpflichtende Verfassung nicht als ein Vergehen angesehen werden kann.**

Das Bezirksgericht in Lublin sprach gestern den Abg. Wrona (Bauernpartei) frei, der angeklagt war, seine Mutter mißhandelt zu haben (!). Er wurde vor den Sejmwahlen verhaftet und mußte lange Zeit in Untersuchungshaft im Warschauer Gefängnis zubringen. In der gestrigen Verhandlung trat die Mutter Wronas als Zeugin auf und erklärte ganz entschieden, daß sie nicht wüßte, von ihrem Sohne jemals geschlagen worden zu sein, sie wisse auch nicht, jemals der Polizei eine diesbezügliche Meldung erstattet zu haben. Angesichts solcher Erklärung kam das Gericht zu einem Freispruch.

Man sieht immer mehr, wie die „starke Hand" während der Wahlzeit sich fühlbar zu machen wußte und auf welche Weise man Leute, die einem unbequem waren, mundtot gemacht hatte. Man hatte sie einfach wegen irgendeines erfundenen Grundes (Mißhandlung der eigenen Mutter!) ins Gefängnis gesteckt. So wird das bei uns gemacht. Zum Glück haben wir noch Richter in Polen, die auch etwas zu sagen haben!

Abg. Tatulinski freigelassen.

Der vor einigen Tagen angeblich wegen Staatsverrats verhaftete ehemalige deutsche Sejmabgeordnete des pommereller Bezirks, Anton Tatulinski, wurde gestern nach einem Verhör durch den Untersuchungsrichter des Bezirksgerichts in Neustadt (Wejherowo) aus der Haft entlassen.

Indirekte Herabsetzung der Staatsbeamtengehälter.

Die nächste Sejmsitzung findet am morgigen Montag um 10 Uhr vormittags statt. Auf der Tagesordnung stehen fast durchweg belanglose Punkte. Der einzige Punkt, der Interesse hervorrufen dürfte, ist die 1. Lesung des Regierungsentwurfs für die Aenderung des Emeritalgesetzes für die Staatsbeamten. Auf Grund des neuen Gesetzes sollen von den Gehältern der Staatsbeamten anstatt der bürgerlichen 3 Prozent fortab 5 Prozent für den Emeritalfonds abgezogen werden. Dies bedeutet praktisch nichts geringeres als eine **Gehaltsreduzierung um 2 Prozent.** Die Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages steht noch immer nicht auf der Tagesordnung.

Die belgische Regierung hat das von Deutschland nachgesuchte Agrement für den bisherigen deutschen Gesandten in Wien, Grafen Lerchenfeld, der Gesandter in Brüssel werden soll, erteilt.

Gesandter v. Moltke beim Staatspräsidenten.

Gestern um 12 Uhr mittags erschien der neue deutsche Gesandte in Warschau, Dr. Hans Adolf v. Moltke, auf dem Schlosse und legte dem Staatspräsidenten Moscicki die Beglaubigungslisten vor.

Vor dem Ende der Weltkrise.

Das Berliner Institut für Konjunkturforschung hat folgendes Urteil über die Wirtschaftslage und die wahrscheinliche Wirtschaftszukunft abgegeben:

Die Weltwirtschaftskrise hat sich im letzten Vierteljahr 1930 weiter verschärft. Räumlich erreichte sie durch die Einbeziehung aller Volkswirtschaften ihr überhaupt mögliches Maximum. Die Verlangsamungen im Rückgangstempo, die sich in der vorausgegangenen Periode, unter anderem in den Vereinigten Staaten von Amerika, zeigten, wurden durch beschleunigte Rückgänge abgelöst.

Seit der Jahreswende scheint sich eine neue, in der Intensität abgeschwächte Rückgangsetappe anzubahnen. Auf einigen Weltrohstoffmärkten hat die Vorratszunahme teils aufgehört, teils sich vermindert. Bei im ganzen noch abwärts gerichteter Tendenz ziehen einzelne Rohstoffpreise an. An den internationalen Aktienmärkten setzten sich seit Mitte Januar im ganzen Kurserholungen durch. Dagegen sind Produktion und Umsätze noch immer rückgängig.

Wenngleich der weltwirtschaftliche Konjunkturrückgang noch nicht abgeschlossen ist, so dürfte sich doch die Rückgangsintensität vermindern und eine Vereinzelung der Rückgänge Platz greifen. Damit besteht eine gewisse Aussicht, daß der Tiefpunkt der weltwirtschaftlichen Konjunktur in nicht ferner Zeit erreicht wird

Die russische Wirtschaftsoffensive beunruhigt die kapitalistischen Staaten.

London, 7. März. Im Zusammenhang mit den Angriffen Baldwins und anderer Konservativer gegen die sowjetrussische Wirtschaftsoffensive, schreibt die „Times" in einem Leitartikel, daß die großen Staatsmonopole in Sowjetrußland eine Tatsache darstellten, für die es keine Beispiele oder Parallelen in der Geschichte gebe. Diese Tatsache würde stets, wenn auch langsam, von den Staatsmännern erkannt und man suche nach einer Lösung. Der Handel mit derartigen Staatsmonopolen könne sich nur dann einigermaßen erträglich gestalten, wenn die andere Seite auch entsprechend organisiert sei. Die meisten Produzenten Osteuropas hätten Lust, ähnliche Organisationen ins Leben zu rufen, und auf der Weizenkonferenz, die in diesem Monat in Rom stattfinden soll, werde sicherlich beantragt werden, mit dem sowjetrussischen Staatsmonopol zu einem Abkommen zu gelangen. Bedauerlicherweise sei jedoch der Handel mit Sowjetrußland mit politischen Fragen verknüpft, so daß die Lösung schwierig, gleichzeitig aber auch dringend sei. Kanada habe bereits seine Handelsbeziehungen zu Rußland so gut wie völlig abgebrochen. Diesem Beispiel könnten andere Länder, die einen lebhaften Handel mit Sowjetrußland unterhielten, nicht folgen. Es sei daher für sie umso notwendiger zusammenzukommen und Mittel und Wege für die Aufrechterhaltung des Handelsverkehrs zu finden und sich gleichzeitig gegen die ernsten Gefahren zu schützen, die der Handel mit Sowjetrußland mit sich bringe.

Die Moskauer Hetze gegen die Sozialistische Internationale.

Krylenko beantragt 5 Erschießungen.

Riga, 7. März. In dem Moskauer Prozeß gegen die Menschewiken beantragte Staatsanwalt Krylenko am Freitag abend nach einer fast sechsstündigen Anklagerede gegen 5 der Angeklagten Todesstrafe durch Erschießen, gegen 4 lebenslängliche Gefängnisstrafe, gegen die anderen 5 Angeklagten fristliche Gefängnisstrafen. Hinsichtlich der Gefängnisstrafe stellte er diese dem Gericht frei.

In der Begründung seines Antrages erklärte Krylenko unter anderem, daß auf der Anklagebank in Wahrheit die ganze zweite Internationale sitze. Die schwere Last der Verantwortlichkeit für die diesen Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen falle auf die zweite Internationale

Nach der Flottenkonferenz der Flottenbesuch.

Vor der Veröffentlichung des Flottenabkommens. — Meinungsverschiedenheiten die Ursache der Verzögerung.

Paris, 7. März. Die Verzögerung in der Veröffentlichung des neuen Flottenabkommens zwischen England, Frankreich und Italien wird in maßgebenden politischen Kreisen auf Hindernisse in Washington und Tokio zurückgeführt. Bei der Meinungsverschiedenhet in Washington soll es sich um die Tonnageziffer von 23 000 Tonnen für Schlachtschiffe handeln, die bekanntlich zwischen Frankreich und Italien als Höchstgrenze vereinbart wurden. Diese Höchstgrenze stehe im Widerspruch zu auf der Washingtoner Konferenz festgesetzten Bestimmungen.

In Tokio soll die Frage der Unterseeboottonnage auf Widerspruch gestoßen sein. Japan hatte sich bekanntlich bemüht, auf der Londoner Konferenz eine Erhöhung der Tonnageziffer durchzudrücken. Die von Frankreich geforderten 82 000 Tonnen seien als sehr hoch befunden worden.

Von offiziöser französischer Seite wird zu diesen Gerüchten bemerkt, daß die verspätete Veröffentlichung des Abkommens einzig und allein darauf zurückzuführen sei, daß in London noch nicht alle Antworten von den Dominien eingetroffen seien. **Von einer allgemeinen Herabsetzung der Schlachtschifftonnage könne gar nicht die Rede sein.** Das neue italienisch-französisch-englische Abkommen enthält keinerlei Aenderungen der in London und Washington getroffenen Abmachungen. Nur Frankreich und Italien haben sich gegenseitig verpflichtet, beim Bau von Schlachtschiffen nicht über die 23 000 Tonnengrenze hinauszugehen.

Es verlautet, daß das Abkommen etwa zwei Wochen nach der Veröffentlichung in London unterzeichnet werden wird. Voraussichtlich wird sich der französische Außenminister Briand zu diesem Zweck nach London begeben. Zwischen Frankreich und Italien wird zur feierlichen Einweihung des Flottenabkommens und der neuen freundschaftlichen Beziehungen ein gegenseitiger Flottenbesuch stattfinden. Hierfür sind die Kriegswerften zu Toulon und Pueca vorgesehen. Im Anschluß hieran ist ein Besuch des italienischen Königs in Paris und des Präsidenten der Republik in Rom geplant.

Paris, 7. März. Wie nunmehr feststeht, wird das französisch-italienische Flottenabkommen am kommenden Mittwoch voraussichtlich um 13 Uhr in Washington, Tokio, London, Rom und Paris gleichzeitig veröffentlicht werden.

Riesenfeuer in London.

London, 7. März. Ein Riesenfeuer, wie es London seit Jahren nicht erlebt hat, hat am Sonnabend ein 6stöckiges Lagerhaus gegenüber dem Tower auf der anderen Seite der Themse mit allen Vorräten, die hauptsächlich aus Teer und Gummi bestanden, vernichtet und einen Schaden von mindestens 16 Millionen Zloty verursacht. In kürzester Zeit waren die oberen Stockwerke ein Opfer der Flammen. Ueber 1100 Feuerwehrleute wurden zur Bekämpfung des Feuers aufgeboten. Trotzdem stürzten bald die Mauern des Hauses ein. Ein dichter Rauch, wie er bei Gummibränden sich entwickelt, hüllte die ganze Umgebung ein. Ein äußerst gefährlicher Augenblick entstand, als ein eiserner Ladekran vom Dache herunterstürzte. Er verfehlte mit knapper Not ein vor dem Lagerhaus auf der Themse liegendes Schiff, das wegen des neblichen Wetters nicht auslaufen konnte. Die Feuerwehren bekämpften das Feuer mit Gasmasken, was aber nicht verhindern konnte, daß trotzdem viele Feuerwehrleute durch die giftigen Dämpfe betäubt wurden. Sämtliche Feuerspritzen, die verfügbar gemacht werden konnten, wurden zur Bekämpfung des Feuers aufgeboten, und es dauerte viele Stunden, ehe man des Feuers einigermaßen Herr werden konnte. Auf den Themsebrücken hatten sich viele tausende von Menschen angesammelt, die dem seltenen Schauspiel zusahen.

Im Gefängnis verbrannt.

Neuyork, 7. März. Zwei Negersträflinge fanden den Flammentod, als ein Gefangenenlager in der Nähe von Kenansville in Nordkarolina von einem Großfeuer zerstört wurde. Die Gefangenenwärter waren geflüchtet und hatten es unterlassen die Zellentüren zu öffnen, hinter denen die Neger eingesperrt waren.

Erdbeben auf dem Balkan.

Belgrad, 7. März. In der Nacht zum Sonnabend verzeichnete die Erdbebenwarte von Belgrad ein lokales Erdbeben in einer Entfernung von 580 Kilometer südöstlich von Belgrad. Die Bewegung dauerte eine halbe Stunde. Aus zahlreichen Orten Mazedoniens sind Meldungen über schwere Materialschäden infolge Erdbebens eingelaufen. Aus den Meldungen geht hervor, daß auch Häuser zum Einsturz gebracht wurden. Das Erdbeben ist auch in Mittelserbien und in Bulgarien, u. a. in Sofia, verspürt worden. Die Erdbebenstöße waren von donnerähnlichem Geräusch begleitet, das sich um 2 Uhr nachts wiederholte. Der Herd liegt nicht auf jugoslawischem Gebiet, sondern in Griechenland.

Indische Freiheitskämpfer verlassen das Gefängnis.

Puna, 7. März. Die erste Gruppe der politischen Gefangenen, die sich keiner Gewalttat schuldig gemacht haben und gemäß dem Abkommen zwischen Gandhi und dem Vizekönig auf freien Fuß gesetzt werden sollen, hat heute früh das Gefängnis Yerowada verlassen. Es handelte sich um 65 Frauen. Sofort nach ihrer Freilassung blieben sie zwei Minuten lang vor dem Gefängnis schweigend stehen, um dadurch Gandhi zu ehren. Sie entrollten dann die Fahne des allindischen Kongresses und entfernten sich in zwei von der Polizei zur Verfügung gestellten Lastwagen.

London, 7. März. Die extremen nationalistischen Organisationen in Bombay haben einen Feldzug gegen das Irwin-Gandhi-Abkommen eröffnet, das sie als eine Kapitulation bezeichnen.

Hinsichtlich der weiteren Entwicklung rechnet die „Daily Expreß" damit, daß in nicht allzuferner Zeit zunächst eine englisch-indische Konferenz in Indien abgehalten wird, die wahrscheinlich in Karachi stattfindet. Hieran soll sich gegen Ende des Jahres eine dritte englisch-indische Konferenz in London anschlieeßn, an der auch Gandhi teilnehmen würde. Das Kabinett hat, wie „News Chronicle" meldet, erwogen, den Lordkanzler Sankey als Führer der englischen Abordnung nach Indien zu senden, doch ist eine Entscheidung noch nicht gefallen.

Die Pleite der deutschen Städte.

Berlin, 7. März. Wie der Reichsstädtebund durch Umfrage festgestellt hat, sind in den von dieser Umfrage erfaßten mittleren und kleineren Städten **mehr als Zweidrittel** nicht in der Lage, das Rechnungsjahr 1930 ohne Fehlbetrag abzuschließen. Trotz Einführung der neuen Steuern werde in diesen Städten ein Fehlbetrag von durchschnittlich 11,94 Mark je Einwohner ungedeckt in das nächste Rechnungsjahr übernommen werden müssen. Die Fehbeträge seien in der Hauptsache auf die Steigerung der Wohlfahrtslasten im Rechnungsjahr 1930 zurückzuführen.

Tschechischer Legationsrat will Moskau nicht verlassen.

Moskau, 7. März. Der Legationsrat der tschechoslowakischen Vertretung in Moskau Schtilip hat der administrativen Abteilung des Moskauer Stadtrats eine Erklärung zugehen lassen, wonach er nicht mehr in die Tschechoslowakei zurückzukehren gedenke und in der Sowjetunion bleiben wolle. Die tschechoslowakische Regierung verdächtige ihn politischer Verbrechen, die er nicht begangen habe. Bei der Rückkehr in die Tschechoslowakei befürchte er unschuldigerweise bestraft zu werden.

Gibt es Ruhe in Peru?

Neuyork, 7. März. Wie aus Lima in Peru gemeldet wird, haben die Führer der Aufständischen in Südperu die Vorschläge für eine Beteiligung an der neuen Regierung unter Führung des Oberstleutnants Jimenez angenommen. Die Einigung soll durch einen Telegrammwechsel zustande gekommen sein, der angeblich die letzten Mißverständnisse aufgeklärt hat.

Opfer des Militarismus.

Paris, 7. März. Der französische Kolonialmilitarismus hat am Freitag ein neues Opfer gefordert. Ein Senegalschütze, der gerade aus seiner Heimat in La Rochelle eingetroffen und in das 8. Schützenregiment eingereiht worden war, mußte vor 14 Tagen zum ersten Male Wache stehen. Der Aermste, der nur wenige Worte französisch sprach, verstand die Instruktionen falsch und blieb trotz der bitteren Kälte während der 2 Stunden seiner Postenzeit ohne sich zu rühren stehen. Dabei erfroren ihm beide Füße. Aus Furcht vor dem Feldwebel wagte er nicht sich krank zu melden. Als er sich dann nicht mehr weiter schleppen konnte, wurde er ins Hospital geschafft, wo ihm beide **Füße amputiert werden mußten.**

Aus Welt und Leben.

Furchtbare Explosion eines Munitionslagers.

Paris, 7. März. Eine furchtbare Explosion ereignete sich in den späten Abendstunden des Freitag in einem Munitionslager in Chemilly-sur-Yonne in unmittelbarer Nähe von Auxerre. Zwei große Baracken von über 100 Meter Länge und 25 Meter Breite, in denen gefüllte Kartätschen aller Kaliber untergebracht waren, flogen plötzlich unter ungeheurem Getöse in die Luft. Mehrere tausend Tonnen Pulver waren explodiert. Unter der Bevölkerung entstand große Beunruhigung, da die Gefahr bestand, daß weitere in unmittelbarer Nähe gelegene Munitionslager in denen sich fertige Geschosse befanden, ebenfalls von den Flammen ergriffen würden. Die Ausmaße der Katastrophe wären in einem solchen Falle unübersehbar gewesen. Der Himmel war weithin glutrot gerötet. Aus allen umliegenden Ortschaften eilten sofort die Fuerwehren herbei, denen es nach großen Anstrengungen gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Präfekt der Provinz weilt persönlich an der Unglücksstelle. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken. Nach den letzten Meldungen, soll die Gefahr vollkommen beseitigt sein. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Der Winter will nicht weichen.

Königsberg, 7. März. In Ostpreußen hat sich der Frost erheblich verstärkt. Das Thermometer zeigte heute früh 20 Grad unter Null und sank im südlichen Ostpreußen noch weiter. Die Schneeverwehungen haben erneut eingesetzt und machen die Straßen für Autos vielfach unpassierbar und rufen Verspätungen im Eisenbahnverkehr hervor.

Von den Kanonen zermalmt.

Neuyork, 7. März. Bei Apasco, etwa 75 Klm. von Mexiko-Stadt entfernt, hat sich ein außerordentlich folgenschweres Eisenbahnunglück ereignet. Ein mit Feldgeschützen beladener Güterzug entgleiste aus bisher noch unbekannten Gründen, wodurch 6 Soldaten und 5 Arbeiter getötet und 6 weitere Personen schwer verletzt wurden. Die meisten Opfer wurden von herunterfallenden Kanonen erschlagen.

Lebendig begraben.

Arbeiter, die in einem Friedhof in Bobadilla in Spanien arbeiteten, vernahmen aus einem Grabe Stöhnen und Röcheln. Sie flohen entsetzt und verbreiteten die Schreckenskunde im Dorfe. Die Dorfbewohner erinnerten sich, daß ein vor zwei Tagen verstorbener Hirte an Epilepsieanfällen zu leiden pflegte. Man öffnete Grab und Sarg und fand den Hirten, der vor zwei Tagen lebendig begraben worden war, in einem furchtbaren Zustand mit blutüberströmten Händen und Knien auf. Er war eine Stunde vor Oeffnung des Sarges gestorben.

Aus Liebe zu ihrer Puppe.

Die Liebe zu ihrer Puppe hat das sechsjährige Töchterchen eines Landwirtes bei Stettin mit dem Leben bezahlen müssen. Die Eltern des Kindes hatten die Puppe, aus deren Balg bereits die Holzwolle herausschien, in den Ofen gesteckt. Als die Mutter das Zimmer verließ, holte das Kind die brennende Puppe aus der Glut heraus. Die Kleidung des Kindes fing Feuer. Das arme Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb.

Selbstmörder stürzt sich aus dem Flugzeug.

Tokio, 7. März. Japan hat den ersten Fall eines Selbstmordes aus dem Flugzeug zu verzeichnen. Aus einem auf dem Flug aus Tokio nach Osaka befindlichen Flugzeug hat sich ein junger Mann in die Tiefe gestürzt. Es gelang ihm die Tür des Flugzeuges zu öffnen, ohne daß ihn die Mitreisenden daran hindern konnten.

Donaudampfer gesunken.

10 Personen ertrunken.

Belgrad, 7. März. In der Nacht zum Sonnabend stießen unterhalb der neuen Donaubrücke in Belgrad zwei Passagierdampfer zusammen, die den regelmäßigen Dienst zwischen Belgrad und Pancevo versehen. Der Zusammenstoß erfolgte während eines heftigen Oststurmes, der von starkem Schneetreiben begleitet war. Der Dampfer „Franchet d'Esperey" wurde von dem Dampfer „Zagreb" gerammt. Der erstere erhielt an der linken Schiffsseite ein großes Leck, das vom unteren Bug bis zu den Räumen zweiter Klasse reicht. Der Dampfer begann sofort zu sinken. Die Passagiere wurden von dem Dampfer „Zagreb" übernommen. Infolge der durch den Zusammenstoß hervorgerufenen Panik sollen 10 Personen ertrunken sein.

Zu dem schweren Schiffsunglück auf der Donau wird gemeldet, daß die Gesamtzahl der Ertrunkenen noch nicht festgestellt werden konnte. Wie ein Augenzeuge berichtet, versuchte der Dampfer „Zagreb", der die „Franchet d'Esperey" gerammt hatte, seinen Bug aus dem Rumpf des gerammten Schiffes freizubekommen. Durch das klaffende Leck stürzten Wassermengen in die Passagierräume zweiter Klasse. Unter den Reisenden entstand eine ungeheure Panik und alle stürzten zu den Ausgängen. Erst als ein Notausgang geöffnet wurde, gelang es den größten Teil der Fahrgäste zu retten, die bereits mit den Füßen im Wasser standen. Die „Franchet d'Esperey" nahm hierauf Kurs auf das Ufer und erreichte es glatt, bevor der Maschinenraum vom Wasser überflutet war. Die „Zagreb", die dem Dampfer gefolgt war, schlug eine Notbrücke, doch versagte in diesem Augenblick das elektrische Licht, so daß wieder ein ungeheures Gedränge um die Notbrücke entstand. Dabei stürzten mehrere Personen ins Wasser. Wenige Minuten nach Uebernahme der letzten Fahrgäste sank die „Franchet d'Esperey" und ragt nunmehr mit dem Schornstein aus dem Wasser hervor.

Ein Schiff explodiert.

Neuyork, 7. März. Auf einem Schlepper ereignete sich im hiesigen Hafen eine Kesselexplosion, durch die das Schiff buchstäblich in Splitter gerissen wurde. 6 Personen wurden getötet, drei schwer verletzt.

Tagesneuigkeiten.

Wenn die Blumen erwachen.

Wenn jetzt in den letzten Winterwochen die Sonne recht warm scheint, dann liegt schon eine leise Frühlingsahnung in der Luft. Man beginnt sich freier und wohler zu fühlen und auf die kommenden schönen Tage in der Natur zu freuen. Die prächtigsten Blumen, die uns der Sommer in reicher Fülle bringt, machen uns nicht so froh wie die ersten Kätzchen am Haselstrauch, die sich leise im Winde bewegen und dabei ihren Goldstaub verlieren, und wie die ersten silbrig glänzenden Kätzchen an den Weiden. Wier nehmen sie mit nach Hause und im warmen Zimmer werden sie schnell weich und plustern sich auf. Sie sind das erste Lebenszeichen, das die Natur nach der Winterruhe von sich gibt. Zwar sitzen die Kätzchen am Haselstrauch schon den ganzen Winter an den Zweigen, denn sie entwickeln sich schon im Herbst. Aber erst im Februar, wenn die Sonne wieder länger und wärmer scheint, strecken sich die ansehnlichen braunen, fest verschlossenen Kätzchen, die man solange kaum gesehen hat und werden frisch gelblich-grün und sehen frühlingsmäßig aus.

Zeigt die Salweide erst einmal ihre silberglänzenden Kätzchen, dann ists auch nicht mehr lange hin, bis die erste Blume des Jahres zu blühen beginnt: das weiße Schneeglöckchen. Kaum zeigt das Gras grüne Spitzen, dann streckt dieses winzige, tapfere kleine Pflänzchen seine Blüten heraus. Zuerst zeigt sich die Knospe aufrecht, fast eingeschlossen zwischen zwei verwachsenen Blättern. Wenn sie richtig erblüht ist, hängt sie ihr Köpfchen herunter. Jeder ist stolz auf die ersten selbstgepflückten Schneeglöckchen, die er heimbringt. Leider sind sie nun bei nus nur sehr selten im Freien zu finden. Wandert man aber im Vorfrühling durch die Dörfer, dann ist kaum ein Gärtchen vom Bauernhaus, ohne Schneeglöckchen.

Die Luft am Wandern wird wieder stärker, obwohl wir uns auch nicht mehr durch trübes Wetter davon abhalten lassen, nach der langen Woche in der dumpfigen Stadt in Fabriken, staubigen Büros und Geschäften, den Sonntag im Freien zu verbringen. Jede Jahreszeit hat ihren eigenen Reiz, aber das Schönste ist nun doch immer wieder, wenn der Frühling seine ersten Boten sendet. Wir wandern durch den Buchenwald. Die Buche kommt spät. Die Zweige sind völlig kahl. Der Boden ist dicht bedeckt mit dem Laub des letzten Herbstes. Man geht wie über einen weichen Teppich. Unter diesem Teppich verborgen gedeiht oft das blaue Leberblümchen. Mit seinem zarten Stengel kommt es vorsichtig durch die Laubdecke und man muß gute Augen haben, wenn man es entdecken will. Hat man aber erst eins gefunden, dann kann man sicher sein, noch viele seinesgleichen in der Nähe zu sehen.

Auf laubbedecktem Boden gedeiht auch die erste Anemone des Jahres, das Buschwindröschen. Die Anemone streckt erst ihre zierlich gezackten Blättchen heraus und hebt dann erst ihren Blütenkopf hoch. Innen ist die Blüte weiß und außen zart rosa getönt. Wenn sich die kleinen Blumen geschlossen haben, leuchtet innen ein Kranz gelber Staubgefäße.

Nun ist der Reigen eröffnet. Bald bedecken die gelben Himmelschlüssel die Wiesen und den Feldrain, in den Chausseegräben marschieren sie in Scharen auf. Bald zeigt sich auf sumpfigen Wiesen die Sumpfdotterblume auf ihren fleischigen Stengeln. Die gelbe Farbe beginnt unter den Blumen des Frühlings die Herrschaft anzutreten.

Unter denen die sich zuallererst hervorwagen — oft ebenso früh wie das Schneeglöckchen — ist auch das winzige feingliedrige weiße Gänseblümchen, dessen kleine Sterne sogar überwintern und sich dann etwas zerzaust zwar als erste unter den Blumen zeigen, bis die frischen Knospen schneeweiß mit rosigen Rändern herausgekrochen sind.

Noch ein paar sonnige Tage, dann dauert es nicht mehr lange, und eine tapfere Blume nach der andern reckt den Kopf ans Licht — dann ist der Frühling da!

Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen Unterstützungen für März.

Das Unterstützungsamt des Magistrats gibt bekannt, daß die Registrierung derjenigen Arbeitslosen, die für den Empfang der außerordentlichen staatlichen Unterstützung für den Monat März am Montag, den 9. März, im Lokal des Unterstützungsamtes, 28-go p. Strzelc. Kaniowskich 32, in der Zeit von 8 bis 14 Uhr in folgender Reihenfolge stattfindet:

Montag, den 9. März — A, B, C, D, E, F;
Dienstag, den 10. März — G, H, J(i), J(j);
Mittwoch, den 11. März — K, L;
Donnerstag, den 12. März — M, N, O;
Freitag, den 13. März — P, R, S;
Sonnabend, den 14. März — T, U, V, W, Z.

Bei der Registrierung ist mitzubringen: Personalausweis oder ein anderes amtliches Identitätszeugnis, die Arbeitslosenlegitimation mit dem Kontrollvermerk aus den letzten 4 Wochen, sowie das Krankenkassenbüchlein.

Vor einem Streik in den Ziegeleien.

Vor einigen Tagen verhandelte das Arbeitsgericht gegen einige Ziegeleibesitzer auf Antrag ihrer Arbeiter eine Streitsache wegen vorgenommener Lohnkürzungen. Das Arbeitsgericht erkannte die Forderung der Arbeiter an. Da jedoch einige Ziegeleibesitzer auch weiterhin ihren Arbeitern die zustehenden Löhne nicht bezahlen wollen, hielt der Verband der Ziegeleiarbeiter eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den Ziegeleibesitzern zur Erledigung der Forderungen der Arbeiter eine Frist von 4 Tagen zu stellen. Gleichzeitig wurden Delegierte gewählt, die sich mit der Erledigung der Angelegenheit befassen werden. Sollten die Ziegeleibesitzer auf die Forderungen der Arbeiter nicht eingehen, so sollen die bei dem Graben von Lehm beschäftigten Ziegeleiarbeiter in den Ausstand treten. (a)

Vorbereitungen zur Volkszählung.

Die erste Volkszählung in Polen fand bekanntlich im Jahre 1921 statt. Im laufenden Jahre soll nun wieder eine allgemeine Volkszählung durchgeführt werden, die mit einer Registrierung sämtlicher industrieller und gewerblicher Betriebe und Landwirtschaften verbunden ist. Als Volkskommissare auf dem Lande werden in erster Linie die Lehrer herangezogen werden. Auch die Schüler der höheren und mittleren Lehranstalten sollen Helferdienste leisten. Gegenwärtig wird als erste Vorbereitung für die Volkszählung das Verzeichnis der Ortschaften Polens einer genauen Prüfung und Vervollkommnung unterzogen, da das Ortschaftsverzeichnis vom Jahre 1921 durch die vielen Eingemeindungen und Gebietsumschichtungen veraltet ist und zahlreiche Mängel aufzuweisen hat.

Hygienische Vorträge für die deutsche Bevölkerung.

Gestern abend fand im Saale der DSAP. Lodz-Zentrum ein Vortrag über die „Hygiene des Auges" statt. Der Vortragende war der über die Grenzen von Lodz bekannte Augenarzt, Dr. S. Schweig. Bei überfülltem Saale und großer Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft schilderte Dr. Schweig die Gefahren der Augenerkrankungen durch unhygienisches Verhalten, durch nicht naturgemäße Pflege des Körpers, Vergiftung des Körpers und also auch der Sehorgane durch fortgesetzten Genuß von Alkohol, Chinin und Nikotin, wobei er die Gefahren der Erkrankungen nach dem Alter schilderte. Der Vortragende wies besonders auf die Krankheite nhin ,die mit der Berufsausübung verbunden sind. Der aufrichtige Beifall und der Dank der Zuhörerschaft bewiesen, daß ein Bedürfnis nach Aufklärung auf hygienischem Gebiet vorhanden ist.

Es muß hervorgehoben werden, daß dieser Vortrag auf Veranlassung der Gesundheitsabteilung des Magistrats stattgefunden hat, der es als seine Pflicht betrachtet, solche Vorträge auch in der Sprache der Minderheiten stattfinden zu lassen, um auch diesen, im gestrigen Falle den Deutschen in Lodz, gerecht zu werden.

Wir geben an dieser Stelle nochmals bekannt, daß ein zweiter Vortrag heute um 10.15 Uhr vormittags im Lokale des Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt", Lodz-Nord, Polnastr. 5, stattfindet. Sprechen wird Dr. med. Julius Lange über das Thema: „Die Schwindsucht".

Die Arbeitslosigkeit im Lodzer Industriebezirk.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamts (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Lenczyca, Sieradz, Brzeziny) waren am 7. März insgesamt 56 772 (in der Vorwoche 56 747) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 41 377 (41 687), in Pabianice 3852 (3837), in Zgierz 3462 (3570), in Zdunska-Wola 2565 (2586), in Tomaschow-Mazowiecki 3721 (3714), in Konstantynow 634 (634), in Alexandrow 407 (365), in Ruda-Pabianicka 354 (429). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 24 814 (20 234) Arbeitslose, davon in Lodz 18 760 (16 248). Arbeit nachgewiesen erhielten 55 Personen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 17 freie Stellen für Hausbedienstete.

Die Kopfarbeiter gegen die Konsumläden.

Bekanntlich erfolgt in den Industriewerken der Widzewer Manufaktur die Auszahlung der Löhne und Gehälter in der Weise, daß man einen Teil der Bezüge in Waren aus den bei den Werken bestehenden Konsumläden auszahlt. Gegenwärtig haben auch die Kopfarbeiterverbände in dieser Angelegenheit Schritte unternommen und wenden sich gegen das System der Auszahlung in natura. In dieser Angelegenheit solle eine gemeinsame Versammlung der Mitglieder der einzelnen Kopfarbeiterverbände stattfinden, worauf man sich mit den Spitzenorganisationen der Angestelltenverbände in Warschau in Verbindung setzen will, die ihrerseits Schritte bei den zuständigen Regierungsstellen unternehmen sollen. (b)

Ergänzungs-Militäraushebungskommission.

Am Donnerstag, den 12. März, wird im Lokal des PKU. Lodz-Stadt eine militärische Ergänzungsaushebungskommission amtieren, der sich alle Militärpflichtigen des Jahrganges 1908 und ältere zu melden haben, die aus irgendwelchen Gründen bisher ihrer Militärpflicht nicht Genüge geleistet haben und im Bereiche der Stadt Lodz wohnen. An demselben Tage wird eine solche Ergänzungsaushebungs-Kommission für die im Lodzer Kreise wohnenden Militärpflichtigen im Lokal des PKU. Lodz-Kreis in der Petrikauer Straße 187 amtieren. (a)

Bastschuhe statt Lederschuhe.

Der ungewöhnliche Preissturz der landwirtschaftlichen Produkte hatte einen Einfluß auf den Bedarf von Schuhen bei der Landbevölkerung. Trotz Herabsetzung der Preise ist es der Landbevölkerung nicht möglich, diese zu kaufen, dagegen tätigen sie größere Einkäufe in Bastschuhen. Diese Erscheinung tritt hauptsächlich in den Ostgebieten zutage, wo in den letzten Jahren bereits Fortschritte im Einkauf von Lederschuhen zu verzeichnen waren. Gegenwärtig machen sich jedoch Anzeichen bemerkbar, daß der Bedarf für Bastschuhe bedeutend im Steigen begriffen ist, da der Kostenpreis für diese Schuhe annähernd viermal geringer ist als für Lederschuhe. Ein bedeutender Teil der Lanwirte fertigt sich diese Schuhe selbst an.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska, 225; Z. Gorczynski, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50. (p)

„Filmschauspieler" werden auf den Leim geführt

Betrügereien eines Filmunternehmens in Lodz.

Die Städte Polens wurden in letzter Zeit des öfteren von betrügerischen Unternehmern aufgesucht, die sich mit großen Worten Filmregisseure nannten und die ihr Schwindelunternehmen darauf aufbauten, daß sie die Herstellung von Filmen ankündigten und Filmschauspieler, oder solche, die es werden wollen, suchten. Diesen naiven Leuten wurde dann auf verschiedene Weise Geld entlockt, worauf sich die Herren „Filmregisseure" dann in der Regel davonmachten.

Auch nach Lodz kam vor etwa zwei Monaten ein gewisser Miekun-Micinski, der sich als Filmregisseur ausgab und in der Annastr. 26 ein „Filmatelier" unter dem stolzen Namen „Vita Film-Studio" eröffnete. Um dem Spiel eine glaubhafte Dekoration zu geben, richtete er zunächst das Büro ein, ließ Geschäftskuverts und -Briefbogen mit dem Firmenkopf herstellen usw. Nachdem dies alles bereits vorhanden war, fehlten nur noch diejenigen, die das Geld zu alledem hergeben sollten. Der Herr „Filmregisseur" ließ daher in einige Lodzer Zeitungen eine Anzeige einrücken, worin er Schauspieler und Statisten für einen Lodzer Flm sucht. Die Aussicht, auch einmal gefilmt zu werden, war für viele verlockend. Und es fanden sich genügend Naive, die auf diesen Leim gingen.

Der Herr „Regisseur" nahm nun unter seinen „Filmhelden" eine Scheidung vor, und zwar: Diejenigen, die Schauspieler werden wollten, mußten Teilhaber des Unternehmens werden und eine Aktie für 100 Zloty kaufen, während die übrigen als Statisten betrachtet wurden, denoch aber eine Kaution von 10 Zloty hinterlegen mußten. Von dem seligen Gefühl erfüllt, sich bald als Filmschauspieler auf der Leinwand zu sehen, suchten viele ihre letzten Groschen zusammen und trugen sie dem Herrn „Filmregisseur" hin, wofür sie dann als „Aktionäre" des Unternehmens galten.

Dieser Angelegenheit wandte aber die Polizei ihre Aufmerksamkeit zu und durchschaute bald das betrügerische Spiel des Herrn „Regisseurs". Als dieser jedoch gewahr wurde, daß ihm die Polizei bereits in die Karten schaut, ließ er die von ihm geworbenen Schauspieler und Statisten im Stich und suchte das Weite. Wie es heißt, sollen dem Betrüger viele Personen, sowohl aus den Kreisen der ärmeren Bevölkerungsschichten, als auch aus den bemittelten Kreisen zum Opfer gefallen sein.

Die Dummen werden eben nicht alle!

Eine Warnung, die zu spät kommt.

Gestern sandte uns die Lodzer Stadtstarostei folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Die Stadtstarostei warnt alle Stadteinwohner davor, sich von einer als „Erste Lodzer Filmerzeugungsfirma Vita Film-Studio" auftretenden Gesellschaft als Künstler oder Teilhaber anwerben zu lassen. Bei dieser Firma, die sich in der Annastr. 26 befindet, wurden Mißbräuche aufgedeckt. Personen, die bereits geschädigt wurden, können sich im Untersuchungsamt, Kilinskiego 152, melden.

Die Reifeprüfungen in den Mittelschulen.

Wie wir erfahren, hat das Kuratorium des Lodzer Lehrbezirks vom Bildungsministerium Weisungen in Sachen der bevorstehenden Reifeprüfungen in den Mittelschulen erhalten. Diesen Weisungen zufolge wird das bisherige Prüfungsprogramm nur für die Mittelschulen der Kategorie A beibehalten. Mittelschulen der Kategorie B, die nicht die vollen Rechte besitzen, werden erweiterte Reifeprüfungen haben. Die Absolventen dieser Schulen werden schriftliche und mündliche Prüfungen aller Gegenstände und Fächer durchzumachen haben.

Der Kampf mit der Krebskrankheit in Lodz im Jahre 1930.

Im vergangenen Jahre haben sich an die Empfangsstelle der bei der Städtischen Gesundheitsabteilung bestehenden Sektion zur Krebsbekämpfung 856 Personen um Hilfe gewandt, darunter 563 Cristen und 293 Juden. Es wurden 94 Krebsneubildungen schlimmer Art festgestellt. An Spitäler verwiesen wurden 54 Personen, zur Radiumheilung 19 und zur Röntgenheilung 19 Personen. Hilfsuntersuchungen (des Blutes, Magens, anatomisch,histopathologische Untersuchungen usw.) wurden 259 durchgeführt. Probeausschnitte wurden 18 vorgenommen. Erkundigungen wurden 92 eingezogen. Wie die Statistik ausweist, hat sich die Sterblichkeit infolge des Krebses im Berichtsjahre verringert. Während im Jahre 1929 an den Folgen des Krebses in Lodz 481 Personen starben, betrug die Zahl der Sterbefälle im Jahre 1930 nur noch 448. Die Empfangsstelle der Sektion zur Krebsbekämpfung befindet sich in der Gdanska 83 und ist täglich zwischen 2 und 3 Uhr tätig. Die Beratungsstelle für Brautleute befindet sich daselbst und ist Mittwochs und Sonnabends von 1 bis 2 Uhr geöffnet.

Lodzer Kaufleute um 80 000 Zloty geschädigt.

Der Lodzer Kriminalpolizei wurde vorgestern ein Wechselbetrug gemeldet, den ein Wilnaer Kaufmann verübt hat und durch den Lodzer Kaufleute um 80 000 Zloty geschädigt worden sind. Den Betrug verübte der Icek Majerczyk, der vor der Kriege in Lodz in der Petrikauer 41 ein Manufakturwarengeschäft betrieb. Geschädigt sind in erster Linie die Lodzer Kaufleute Icek Kon, Nowomiejskastraße 6, und Henoch Markow, Nowomiejskastraße 9. Die Kriminalpolizei hat hinter Majerczyk, der geflüchtet ist, Steckbriefe erlassen. (a)

Diebstähle.

In der Nacht zu Sonnabend drangen in das Galanteriewarengeschäft von Boruch Korzen, Pulnocna 7, Diebe ein und stahlen verschiedene Galanteriewaren im Werte von 4000 Zloty. — Aus der Wohnung des Jan Byrkow, Rokicinska 21, stahlen unbekannte Diebe 500 Zloty in bar, eine Geige und einen Detektor. — Auch in dem Hause der katholischen Parochialgemeinde in der Sienkiewicza 38 wurde ein Diebstahl verübt. Und zwar verschwand dort auf rätselhafte Weise ein dem Geistlichen Bernhard Rygielski gehörender Pelz sowie 330 Zloty in bar.

Die Schneiderin Helene Karman, wohnhaft Petrikauer Straße 145, renovierte ihre Wohnung und ließ daher zwei Nähmaschinen in den Hausgang hinausstellen. Dies nützten Diebe aus und stahlen die zwei Nähmaschinen. (a)

Doppelt gestraft.

Der Einwohner des Dorfes Dobrzyniec, Kreis Petrikau, Piotr Cichon, fuhr gestern durch die Petrikauer Straße und sprang vor dem Hause Nr. 108 von der Straßenbahn. Dabei fiel er auf das Pflaster und zog sich schwere Verletzungen zu. Kaum hatte er sich jedoch aufgerichtet, als auch schon ein Polizist herbeikam, der ihm ein Strafmandat wegen Abspringens von der fahrenden Straßenbahn ausstellen wollte. Der bedauernswerte und doppelt bestrafte Landmann hatte nun aber kein Geld bei sich, um die Strafe bezahlen zu können, weshalb er aufgeschrieben wurde und die Strafe in der Heimat mit einem entsprechenden Aufschlag wird bezahlen müssen. (p)

Schlägerei auf der Straße.

Zwischen dem Zlotastraße 6 wohnhaften 26jährigen Michal Kulczynski und dem Przendzalnianastraße 13 wohnhaften 28jährigen Jan Rylski entstand gestern in der Wysokastraße eine blutige Schlägerei, während welcher beide Raufbolde sich gegenseitig erhebliche Verletzungen beibrachten. Da beide betrunken waren, wurden sie nach dem 8. Polizeikommissariat abgeführt, wo sie bis zu ihrer Ernüchterung zurückbehalten wurden. (a)

Ueberfahren.

In der Aleksandrowskastraße wurde der 12jährige Sohn eines Arbeitslosen Wiktor Maslanka, wohnhaft in Kaly bei Lodz, von einem Auto überfahren. Zu dem Knaben mußte die Rettungsbereitschaft gerufen werden. Der Chauffeur wurde zur Verantwortung gezogen.

Die Cegielnianastraße 12 wohnhafte 15jährige Dwojra Kozlowska wurde gestern an der Ecke der Sienkiewicza- und Glownastraße von dem Auto LD. 80 323 überfahren und erlitt hierdurch den Bruch zweier Rippen sowie der linken Hand. Den Kraftwagenlenker Jan Slowinski stellte die Polizei fest und behielt diesen bis zur Beendigung der Untersuchung in Haft. (a)

Unfälle bei der Arbeit.

In den Fabriken der Widzewer Manufaktur in der Rokicinskastraße geriet gestern der Rokicinska 101 wohnhafte Arbeiter Jan Jendrychowski mit einer Hand in das Getriebe einer Maschine, wobei ihm der Zeige- und der Mittelfinger von der Maschine abgerissen wurde. — Der 42jährige Gärtner Michal Grabowiecki, wohnhaft in der Kraszewskiegostraße 18, ist im städtischen Poniatowski-Park angestellt. Als gestern Grabowiecki mit dem Beschneiden der Bäume im Poniatowski-Park beschäftigt war, stürzte er so unglücklich von der Leiter, daß er sich hierbei den rechten Arm brach und Verletzungen am Kopfe erlitt. Beide Verunglückte wurden in das Bezirkskrankenhaus eingeliefert. (a

Die mörderische Arbeitslosigkeit.

Am Freitag nachmittag suchte sich in der Nähe des Kalischer Bahnhofs die 29jährige Walentyna Kowalska aus Sieradz das Leben zu nehmen, indem sie eine größere Dosis Jod trank. Zu der Lebensmüden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die sie in ein Krankenhaus einlieferte. Die Ursache dieses Verzweiflungsschrittes ist gänzlicher Mangel an Unterhaltsmitteln.

Im Torweg des Hauses Juliusstraße 17 versuchte sich gestern die 23jährige erwerbslose Arbeiterin Stefanja Rutkowska das Leben zu nehmen und trank eine größere Menge Jodtinktur, wodurch sie eine Vergiftung erlitt. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und ließ diese mit dem Rettungswagen nach ihrer Wohnung bringen. (a)

Julius Weiß †.

Die Verwaltung des Christlichen Commisvereins z.g.U. widmet dem Verstorbenen nachstehenden Nachruf:

Wiederum ist unser Verein von einem herben Verlust betroffen worden: Vizepräses Julius Weiß ist am Donnerstag abend im 61. Lebensjahr urplötzlich verschieden.

Wie einen Soldaten, der bis zum letzten Atemzug auf seinem Posten steht, so hat ihn das unerbittliche Geschick mitten aus seinem Wirkungskreis gerissen. Nicht in beschaulicher Ruhe friedlicher Zurückgezogenheit sollte er seine Tage beschließen, sondern bis zuletzt schaffend und sorgend. In dem Verein, dem er nächst seiner Familie und seinem Beruf seine besten Kräfte, seine selbstlose Liebe und aufopfernde Treue weihte, hat ihn der Tod ereilt.

Wir wollen durch nachstehende Aufzeichnungen dem Wesen dieses seltenen Mannes und seinem Wirken an den wichtigsten Punkten seiner Vereinstätigkeit gerecht zu werden suchen.

Seit seinem im Jahre 1923 erfolgten Eintritt in den Verein hatte sich Julius Weiß uneigennützig in den Dienst unserer Organisation gestellt, von Anbeginn voll beharrlicher Betriebsamkeit, voller begeisterter Hingebung für unsere idealen Ziele und sozialen Bestrebungen.

Es war damals in der aufstrebenden Amtsperiode unseres unvergeßlichen Präses Adolf Sager, der sofort in Julius Weiß die unschätzbaren Eigenschaften eines geborenen Vereinsfunktionärs erkannte und ihn zur Verwaltungstätigkeit hinzuzog. Sagers Menschenkenntnis fand ihre glänzende Bestätigung: fast volle acht Jahre lang bis zu seinem jähen Tod war Julius Weiß in der Verwaltung ununterbrochen rastlos tätig; mit dem ganzen Vertrauen seiner Kollegen in reichem Maße beschenkt, bekleidete er die Jahre hindurch verschiedene besonders wichtige Ehrenämter, meist das eines Vizepräses. Einmal wurde er auch, es war im Jahre 1927, zum Vereinspräses gewählt.

Ueberblickt man die Jahre seiner unermüdlichen Vereinswirksamkeit, so kann mit Befriedigung eine stattliche Reihe erfolgreicher Maßnahmen des Verblichenen verzeichnet werden. Wem es vergönnt war, mit ihm und neben ihm zu wirken und so durch eigene Beobachtung die unversiegbare Arbeitskraft von Julius Weiß kennen und schätzen zu lernen, den mußte immer wieder die besondere Umsicht mit hoher Bewunderung erfüllen, mit der der Verschiedene zu Werke ging, seine eminent praktische und sachliche Einstellung allen Dingen und Geschehnissen gegenüber. Es war die ungemein vielseitige Erfahrung eines langen arbeitsreichen Lebens, es war die grundvernünftige, in sich gefestigte Urteilsweise einer wirklichkeitsnahen, humorverklärten Weltanschauung, die seiner Stimme bei allen, die ihm nahestanden, Gewicht und Beachtung verlieh.

So war es auch ganz natürlich, daß unser Julius Weiß gleichsam ein treusorgender Hausvater seines Vereins geworden war, einer, der würdig und bedachtsam selbst die geringsten und scheinbar bedeutungslosesten Vorkommnisse des Vereinslebens beachtete und behandelte, und der nicht mißmutig wurde, daß er ob seiner mehr nach innen gerichteten Wirksamkeit von öffentlicher Seite wenig Dank oder doch nur scheue Anerkennung erfuhr.

Nur die Eingeweihten wissen, was Julius Weiß dem Verein gewesen ist, was er ihm in langer treuer Arbeit geleistet hat. Was er aber in der Entwicklung der Musiksektion und insbesondere der dramatischen Sektion sich für Verdienste erwarb, das sollte in den Annalen des Vereins der Nachwelt erhalten bleiben. Die Pflege der Bühnenkunst im Verein, das war sein Lieblings- und auch sein Schmerzenskind, dem seine Sorge galt. Die Ungunst der Verhältnisse war daran schuld, daß ihm leider hierin kein dauernder Erfolg beschieden war.

Er war ein Pflichtmensch. Als leuchtendes Beispiel treuer Pflichterfüllung und selbstloser Hingabe für unseren Berufsstand wird er im Gedächtnis von uns allen fortleben immerdar.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Vier Herzen, aber nur eine Liebe

ROMAN VON HANS MITTEWEIDER

[41

Schrecklich waren die Leiden der meisten gewesen, und arm waren sie alle geworden — bettelarm!

Aber so groß das Elend war, so groß war auch die hilfsbereite Nächstenliebe. Jeder brachte herbei, was er an Kleidungsstücken entbehren konnte. Man labte die Erschöpften mit Speise und Trank, und immer wieder kamen Diener vom Schlosse her und holten die Aermsten dorthin.

Baron von Erbenstein, der von dem Schloßberge aus das ganze Tal weithin übersehen konnte, hatte einen großen Saal zur Aufnahme von Verletzten bereitgestellt. Betten waren aufgestellt worden, und die Baronin ging in der Tracht einer Johanniterin zwischen ihnen hin und her. Sie hatte während des Krieges im Schlosse ein Lazarett unterhalten, aber nie erwartet, daß eine solche Zeit wiederkehren würde. Es war ja auch anders heute als damals — viel schrecklicher noch, viel schrecklicher.

Erbenstein aber kam gerade zur rechten Zeit auf den Markt, als das Auto mit dem ersten Geretteten eintraf.

„Fahren Sie gleich ins Schloß hinauf!" gebot er dem Chauffeur.

Er selber nahm Platz neben dem Manne und ahnte noch nicht, wen er in sein Haus brachte.

Aber als der Wagen hielt, als er zu dem Schlage trat, den ein Samariter eben öffnete, sah er Mile Kreher und neben ihr auf der Bahre einen bleichen Mann.

„Mile, du?" stieß er verwundert hervor.

Da erkannte er auch den bleichen Mann.

„Jochen Bendemann!" rief er. — „Hast du ihn geborgen, Mädchen?"

„Nein, Herr Baron, das haben Fremde getan. Aber ich hätte ihn auch gefunden — ich wäre nicht heimgekommen ohne ihn — und nun will ich ihn pflegen..."

Ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten.

„Tragt ihn hinauf in den Saal, Leute!" befahl Erbenstein.

„Nein, nein! Nicht! Zu uns!" stieß Mile jedoch hervor. „Er hat uns alle gerettet, da will ich ihn retten. — — Herr, lassen Sie ihn mir! Ich flehe Sie an..."

„Aber im Saale ist er doch besser aufgehoben als bei euch, Mile!"

„Besser?" fragte das Mädchen. „Ich will Tag und Nacht nicht von seinem Bette weichen! Und Großmutter! Ach, wir..."

Da winkte der Freiherr den Samaritern, und sie trugen die Bahre am Schloßeingange vorbei nach dem Pförtnerhäuschen, das leer gestanden hatte und jetzt den Krehers eingeräumt worden war.

Die alte Großmutter stand an der Tür und sah den Transport kommen. Sie schrie nicht auf, sie machte schweigend Platz und ließ die Männer an sich vorüber.

Mile aber warf sich der Großmutter an die Brust.

„Mutter, ich darf ihn pflegen!" jauchzte sie halblaut. Dann verschwand sie mit den Trägern in der Stube.

Erbenstein aber fragte die alte Frau:

„Seit wann war denn der Bendemann wieder da?"

„Ich weiß es nicht, ich weiß bloß, daß Mile, als wir auf das Dach mußten, immer wieder gerufen hat: ‚Verzagt nicht, verzagt nur ja nicht! Der Jochen holt uns — der Jochen!' — Und wie die Not am höchsten war, da kam er wirklich, schwamm durch das Wasser und hob uns eins nach dem andern auf das Floß. Und dann ist er weiter gefahren — wir waren in der Pappenfabrik —, und auf einmal hieß es, der Jochen sei ertrunken.

Da ließ die Mile sich nicht mehr halten, sie wollte ihn suchen. Und nun hat sie ihn ja gefunden. Ja, Herr, wenn Menschenhilfe ihn retten kann, dann wird Mile ihn retten."

„Das glaube ich jetzt selber", erwiderte der Freiherr. „Ich werde sofort den Arzt herschicken."

Doch der kam schon. Ihm war gemeldet worden, daß der erste Verwundete eingetroffen sei; und nun hörte er den Namen.

„Der Bendemann?" fragte er. „Schade um den Mann! Er soll Wunder vollbracht haben in dieser Schreckensnacht..."

Erbenstein und die Großmutter traten mit in das Stübchen, wo der Bewußtlose auf dem Bett lag.

Die Samariter hatten ihm die Reste der Kleidung abgestreift und ihn gewaschen. Um die Stirn lag ein Notverband, die Brust aber hob und senkte sich kaum merkbar.

Mit angstvoll gefalteten Händen sah Mile auf den Arzt:

„Herr Doktor, nicht wahr, er wird wieder?" fragte sie leise.

Sie erhielt keine Antwort, denn schon untersuchte der Arzt die wieder entblößte Wunde. Der Schmerz erweckte Jochen vorübergehend. Er öffnete die Augen und schaute mit leeren Blicken um sich.

„Grace!" murmelte er.

Ob Mile es gehört hatte? Sie verriet es nicht, wohl aber zuckte Erbenstein zusammen. Wie kam Bendemann dazu, diesen Namen zu murmeln?

Da richtete sich der Arzt auf.

„Der Knochen ist nicht verletzt", sagte er. „Und wenn der Aermste auch viel Blut verloren haben mag, so würde er bald wieder auf die Beine kommen, wenn nicht — zu dem Wundfieber ein anderes treten wird. — Da! Es beginnt schon!"

In der Tat streckte Jochen die Arme aus und mühte sich, sich aufzurichten. Sein Gesicht glühte, seine Augen funkelten.

„Ich rette dich!" stieß er hervor. Dann sank er zurück.

Schon aber stand Mile Kreher neben seinem Lager.

„Herr Doktor, sagen Sie mir, was ich tun soll!" bat sie.

„Du willst ihn pflegen, Mile?"

„Ich muß doch! Er hat mich gerettet — uns alle"

„Dann freilich! Aber du wirst nicht viel machen können. Die Wunde kühlen, ihm die Medizin einflößen — das andere muß seine starke Natur besorgen..."

„Und der liebe Gott!" ergänzte Mile leise

Der Arzt nickte.

Vom Giftgaskrieg der Zukunft.

Eine Warnung an die Völker Europas.

Von **Oberst a. D. Viktor Margueritte.**

Der Mörder, den man nicht kommen sah, wird ungehindert an alle Kehlen springen. Ein Kollektivmassaker im eigenen Haus. Der Henker Gas wird in allen Stockwerken seine Aufwartung machen.

Sagt es euch, ehemalige Frontkämpfer, Krüppel, oder ihr, die ihr das Militärdienstalter bereits überschritten habt, und hauptsächlich ihr, die ihr vergast worden seid und denen trotz des fürchterlichen Endes so vieler eurer Brüder die schreckliche Lehre nicht genügt hat, so daß ihr ohne Entsetzen zusehen wollt, wie sich auch die neue Generation vergasen lassen wird, merkt es euch wohl, daß die neuen Gase im Vergleich zu denen, durch die ihr gelitten habt, nicht hundertmal, nein, tausendmal mörderischer sein werden.

Die Gewalt der chemischen Waffe wird in einem Bericht an den Völkerbund von Lord Cecil, dem Vorsitzenden des Internationalen Komitees der Militärspezialisten, unter denen sich berühmte Chemiker, Physiologen und Bakteriologen befinden, folgendermaßen bestätigt: „Wenn das Experiment des letzten Krieges bewiesen hat, daß kein Fort und keine Panzerung der Wirkung moderner Explosivstoffe widerstehen kann, so konnte wenigstens der Mensch im Schützengraben, in tief in die Erde gegrabenen Höhlen wirksamen Schutz finden. Die Giftgase dagegen können alles durchdringen, sowohl die freie Luft wie auch die Unterstände." —

Diese Feststellung stammt aus dem Jahre 1921. Vergegenwärtigt euch, welchen Fortschritt seitdem jedes Vaterland machen konnte!

Die Giftgase werden je nach den Ländern verschieden eingeordnet. Am gebräuchlichsten ist die Einordnung der Amerikaner, die Dr. Hanslian aufgestellt hat. Die Amerikaner unterscheiden 6 Gruppen: die tränenerregenden Gase, die lungenschädigenden Gase, die Blausäuregruppe, die Senfgasgruppe, die Arsengruppe und die Sprenggase.

Nehmen wir zum Beispiel das Phosgen, das zur Gruppe der lungenschädigenden Erstickungsgase gehört. Es ist eine Mischung von Chlorgas und Kohlensäure, die sich unter dem Einfluß des Lichts in Kohlenoxydchlorid verwandelt. Deutschland benutzte es schon lange vor dem Krieg für seine Farbenindustrie.

Hat dieses Gas nicht sofortigen Erstickungstod zur Folge, so verursacht es ihn einige Tage später. Seine Symptome sind fürchterlich: Lungenödem, Erstickungsanfälle, blaues, dann grünes Gesicht, Erweiterung der Pupillen, Schaumbildung vor dem Mund... Wenige, nicht wahrnehmbare Spuren von Phosgen genügen, um die Vergiftung hervorzurufen. Dieser hinterlistige Mörder dringt überall durch, zerstört die Nasenlöcher und den Rachen, zerfrißt Augen und Ohren, greift durch die Kleider hindurch den ganzen Körper an.

Oberst Bloch berichtet: Wenn eine Bombe von 500 Kilo Phosgen in ein Gebäude fällt, „so ist die Gaskonzentration so stark, daß alle Personen, auch die mit Masken ausgerüsteten, auf der Stelle getötet werden. Fällt sie auf die Straße, so bildet sich sofort eine Wolke von ungefähr 35 Meter Höhe, 30 Meter Breite und 100 Meter Länge, deren Gas sich bis auf ein Zehntausendstel verdünnen würde. Sogar bei einer so geringen Konzentration riefe es blitzartigen Tod hervor! In der Nähe der Stelle, wohin die Bombe gefallen ist, müßten auch mit Masken versehene Menschen sofort ersticken. Die die Häuser entlanggleitende Wolke würde sich bei günstigem Wetter auf mehr als einen Kilometer ausbreiten und auf ihrem Weg alle Passanten, alle Bewohner der Keller und zweifelsohne auch der oberen Stockwerke gefährden."

Sollen wir jetzt auch von den erfreulichen Wirkungen des Nichtchloroform reden, das sofort das Auge angreift, so daß die Menschen auf der Stelle erblinden (abgesehen davon, daß es die gleichen Verheerungen anrichtet wie Phosgen)?

Untersuchen wir lieber das Yperit oder Senfgas. Dieses Erzeugnis hat die besondere Eigenschaft, bei trockenem Wetter absolut unsichtbar zu sein und auch nicht unmittelbar auf den Geruchssinn zu wirken. Kein Mensch ist imstande, das Vorhandensein dieses Gases festzustellen: es schleicht tagelang über den Boden, durch Löcher, über Wiesen, über alles auf der Erde Liegende. Diejenigen, die den letzten Krieg mitgemacht haben, wissen es noch. Wie viele Unglückliche, die zur Verrichtung eines natürlichen Bedürfnisses am Boden kauerten, wurden vom Senfgas überfallen, das zuerst die Geschlechtsteile angreift. Die Wirkung macht sich erst einige Stunden später bemerkbar. Sie ist furchtbar. Dort, wo das Gift unmittelbar oder durch Verflüchtigung die Haut berührte, bilden sich äußert schmerzvolle Geschwülste, Wundstarrkrampf, Brand in den Weichteilen, eitrige Geschwüre, Mikrobeninfektion. Die empfindlichsten Körperteile werden selbstverständlich am schrecklchsten zugerichtet. Am schlimmsten die Geschlechtsteile, aber auch die Augen werden in Mitleidenschaft gezogen. Das Lid wird eitrig, die Hornhaut zersetzt sich, wodurch das Auge sofort erblindet. Schließlich kommen auch die Lungen an die Reihe. Vom Senfgas kann nur der Tod heilen, manchmal kommt er rasch, manchmal langsam.

Oder ziehen Sie vielleicht das „Vomitin-Gas" vor, das Erbrechen des Darminhalts durch den Mund verursacht? Oder Gehirnfunktionsstörungen, die durch Schlucken metallorganischer Gifte entstehen, Gifte, die hundertmal wirksamer als Strychnin sind und den Betroffenen so quälen, daß er sich den Schädel an der Mauer zerschmettert! Bitte verlangen sie nur die Auswahlliste! Nur müssen Sie bedenken, daß sie veraltert und auf ihr nicht alles angegeben ist, was die dienstbereite Wissenschaft seitdem erfunden hat und jeden Tag erfindet.

Um die Wirkungen der Giftgase zu vervollständigen, haben die zivilisierten Großmächte alle Todesmikroben sozusagen als Haustiere gezüchtet. Die chemische Offensive wird von einer bakteriologischen begleitet sein. Die wirksamsten Bazillenspeisen, wenn man so sagen darf, aus echten Kulturen hergestellt, warten, nach Matrikeln numeriert, auf den Augenblick endgültigen Verderbens. Pest, Cholera, schwarze Pocken, Epidemien, die das Mittelalter heimsuchten, das zwanzigste Jahrhundert hat sie in Tuben gefüllt, nachdem man sie bis zur völligen Reinheit züchtete. Und so wurden diejenigen, die Explosionen, Brand oder Gas verschont haben, durch Infektionen, gegen die es keine Heilmittel gibt, dahingerafft.

„Man kann die Bazillen gegen Menschen, Tiere und Pflanzen verwenden. Auf Menschen könnte man durch eine... sagen wir physiologische Lösung, die aus krankheitverbreitenden Moskitos gewonnen wird, die Schlafkrankheit übertragen. Auch Grippe, Windpocken, Ruhr, gelbes Fieber könnte man gegen sie verwenden. Im Winter wäre Flecktyphus vorzuziehen. Die meisten dieser Krankheiten sind durch Wasser verbreitbar. Durch die Luft können Pocken, epidemische Drüsenschwellungen, Cholera und Diphterie übertragen werden. Bei Tieren könnte man Maul- und Klauenseuche, Typhus, Lungenpest und Tollwut erzeugen. Auch diese Krankheiten sind größtenteils durch die Luft übertragbar. (Zitat aus dem Buch des Oberstleutnants Vauthier: Die Luftgefahr und die Zukunft des Vaterlandes).

Nehmen wir an, daß einige Staatengruppen verbrecherisch und wahnsinnig genug wären, Krieg anzufangen. Dann ist nicht nur zu vermuten, sondern auch zu hoffen, daß die Völker sofort eingreifen, um dem Konflikt rasch ein

---

Arbeiterinnen.

Von **Hella Kinn.**

An den Maschinen stehn tagein, tagaus
Sie, ohne ihrer Arbeit froh zu werden,
Und regen sich für fremdes Gut und Haus
In stets sich wiederholenden Gebärden;
Und blicken aus den Augen stumpf hinaus
In dieses ewige Tagein, Tagaus,
Empfindend kaum mehr Lust und kaum Beschwerden.

Nur abends finden sie sich selber wieder,
Doch fühlen sie das eigne Selbst als Last
Und sind sich nur ein unwillkommner Gast;
So schleppen heim sie ihre müden Glieder.
Und liegt die Welt im Sommersonnenglast,
Schlagen sie scheu und trüb die Augen nieder.

Doch manchmal, wenn sie sich im Spiegel sehen,
In einer Stube stiller Einsamkeit,
Da träumen sie von schattigen Alleen,
Wo lächelnd sie, gleich jungen Dichtern gehen,
Und ihre Augen werden licht und weit,

Wie Fenster der Fabrik verschmutzt und grau
Aufleuchtend in der Abendsonne brennen.
Doch ihre Seelen, abgenützt und rauh,
Erglühn im Wunsch zugleich und im Erkennen.

Und heimlich, wie der Glanz gekommen war,
Muß er sich gleich aus ihren Augen stehlen,
Und wieder blicken dunkel sie und starr,
Wie offne Fenster nachts aus öden Sälen.

Am Scheinwerfer.

Die unsittliche Brutmaschine.

Unser holländisches Bruderblatt „Het Volk" erzählt folgende amüsante Geschichte:

In dem Städtchen Veenendal lebt ein Pastor, der den Frauen seiner Gemeinde verbietet, mit Bubikopf zur Kirche zu kommen. Als Beinkleidung werden nur schwarze Zwirn- oder Wollstrümpfe zugelassen, Seide ist strikte verboten. Aber das entsetzlichste Blendwerk der Hölle, gegen das der sittenstrenge Pfarrer mit Feuer und Schwefel zum Angriff überging, ist eine Einrichtung, die nicht so sehr die Sittlichkeit der Menschen betrifft, als vielmehr die Sittlichkeit der — Hühner. Der gute Pastor hat nämlich gefunden, daß sich einige der seiner Obhut anvertrauten Gemeindemitglieder der Hühnerzucht widmen, sich aber dabei des sündigen Mittels einer Brutmaschine bedienen! Eine derartige Rationalisierung der Unzucht durfte unter keinen Umständen geduldet werden, der Pfarrer hat gegen die Brutmaschinen ein flammendes Verbot erlassen, und die braven Schäflein parierten: sie verkauften oder zerbrachen diese Erfindung des Satans und retteten damit das keusche Eheleben des Hühnerstalles. Als nun kürzlich in der Ortschaft eine konfessionelle Schule errichtet wurde, hatte der Pfarrer für die Oberlehrerstelle eine bewährte Lehrkraft in Aussicht genommen. Alles schien in schönster Ordnung zu sein, da entdeckte der Pastor, daß die Gattin des Lehrers auf dem Hühnerhof, wo sich das Getier in zuchtloser Weise paarte, ihre drei- und vierjährigen Kinder Fangerl und Ball spielen ließ. Aus war's mit der Ernennung des Lehrers zum Schulleiter — die Frau wendete zwar ein, daß weder sie noch die Kinder sich jemals die geringsten Gedanken um das erotische Leben des Hühnervolkes gemacht hätten und daß die Kinder in einem Alter seien, wo sie bei Gott noch andre Interessen und Sorgen haben, doch was half's? Der Pastor blieb bei seinem Bannstrahl und ließ den Lehrer und seine Familie lieber hungern, als daß er in christlicher Barmherzigkeit der Frau die „Sünde" nachgesehen hätte. Der Gott dieser Art von „Christen" ist eben kein allgütiger Gott, sondern einer, der da ahndet den Fanatismus herzloser Zeloten an unschuldigen Frauen und Kindern...

*

Hexe und Hexenmeister.

Die Zahl der Hexen und der Hexenmeister ist bei uns viel größer, als man allgemein annimmt. Besonders auf dem flachen Lande und hauptsächlich in den östlichen Gebieten des polnischen Staates, sind sie zahlreich vertreten und üben dort ihr Handwerk aus. Sie verdienen Heidengeld und lassen es sich auf Kosten der menschlichen Dummheit ganz gut gehen. Wir könnten jeden Tag dutzendweise Meldungen über Heilmethoden der Hexen und Hexenmeister registrieren, die für die Psychologie des Volkes sehr bezeichnend sind und den Beweis erbringen, daß unsere Landsleute im Osten in kultureller Hinsicht noch tief im Mittelalter stecken. Wegen Raummangel müssen wir uns auf das allernotwendigste beschränken und greifen die ganz krassen Dinge heraus, um dadurch das Gewissen der polnischen Intelligenz aufzurütteln. Vor allem trifft den Klerus die Hauptschuld daran, daß das Hexengeschäft in unserem Zeitalter sich so üppig entwickelt.

In dem Bialystocker Gebiet, im Dorfe Niewodnica-Nargielewska, erkrankte nach der Entbindung die Bäuerin Kleszczewska. Sie wurde ins Krankenhaus nach Bialystock geschafft. Der Arzt hat die Kranke untersucht, verschrieb ihr die Arznei, und da im Krankenhaus Platzmangel herrschte, übergab er sie der häuslichen Pflege. Die Arznei und die Umschläge, die der Arzt angeordnet hatte, haben nicht viel geholfen. Die Umschläge waren zu heiß, und die Krankheit hat sich noch verschlimmert. Die Kranke fieberte und sprang aus dem Bett heraus. Ein Familienrat wurde zusammengerufen und der Bauer spannte an, um die berühmte Hexe Eudoksja Kleszczynska aus Aleksycze zu holen, die unter dem Namen „Siemienicha" berühmt war. „Siemienicha" kam zu der Kranken und entschied, daß eine „unreine Kraft" in der Kranken steckt. Sie ließ die Kranke fesseln, verrichtete dann ihre „Hexengebete" und steckte ihr verschiedene Kräuter in den Mund. Nachdem das alles nicht geholfen hatte, erklärte „Siemienicha", daß in der Kranken der Oberteufel steckt und es müssen viel stärkere Mittel angewendet werden, als bei einem gewöhnlichen Teufel. Nach ihrer Behauptung ist der Teufel auf das Hahnenfleisch ganz wild, dagegen will er vom rohen Schweinefleisch nichts wissen, weil er sich dabei jedesmal den Magen verdirbt und dann nicht mehr in aller Ruhe in dem Menschen sitzen kann. Sie ließ sofort einen Hahn abschlachten und denselben in Butter backen. Von dem Fleischer hingegen wurde ein Stück Schweinefleisch geholt.

Die „Kur" wurde auch sofort eingeleitet. „Siemienicha" schnitt das rohe Schweinefleisch in Stücke, ließ der Kranken das Hemd vom Leibe ziehen, damit der Erzteufel ungehindert heraus kann. Mit Hilfe des Bauern und eines Küchenmessers wurde der kranken Bäuerin der Mund geöffnet und ihr das rohe Fleisch hineingesteckt. Nachdem einige Stücke davon geschluckt waren, wurde der Kranken Weihwasser in den Mund gegossen. Dann wurde ihr der Kopf mit einer Decke umgewickelt, während der ganze Körper entblößt sein mußte. Jetzt setzte sich die Hexe zu Füßen der Kranken und fraß den ganzen, in Butter gebackenen Hahn, auf. Das Schweinefleisch und das Weihwasser sollte den Teufel durch die Hinterteile hinaustreiben und damit er sonst kein Unheil in der Familie mehr anstiftet und das Hahnenfleisch sehr gerne fraß, so sollte er in die Hexe hineinschlüpfen. Deshalb hatte sie den ganzen Hahn aufgefressen. Während sie den Hahn verzehrte, murmelte sie: „Komm heraus, Schwarzer, der Hahn schmeckt gut".

Die arme Kranke wälzte sich vor Schmerz und stöhnte fürchterlich. Als die Hexe sah, daß ihre Zauberei nichts nützt, ließ sie sich das Honorar bezahlen und verschwand heimlich.

Der Bauer fuhr daraufhin nach Bialystock, weil ihm gesagt wurde, daß neben dem alten russischen Friedhof ein Hexenmeister wohnt, der der Kranken zweifellos helfen wird. Der Hexenmeister kam. Er stellte sofort fest, daß in der Kranken ein höherer Teufel steckt und verabreichte ihr Schwefel und Schießpulver. Inzwischen erfuhr die Polizei von der Heilkunst der Hexe und des Hexenmeisters. Der Letztere hat aber Lunte gerochen und verschwand unbemerkt aus dem Dorfe. Der Bauer will seinen Namen nicht nennen. Dagegen konnte man die Hexe „Siemienicha" festnehmen, der jetzt nicht einmal der Oberteufel helfen wird. Die kranke Frau Kleszczynska wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie mit dem Tode ringt.

Ende zu bereiten. Hier muß mit dem Gast der ersten Stunde gerechnet werden, der unaufgefordert erscheint: das Flugzeug mit seinen Erstickungsgasen, mit seinen tödlichen Bazillen, Boten allerhöchsten Entsetzens.

In diesem Falle nützen keine Vorbeugungsmaßnahmen, kein Browning, keine für diese Stunde bereitgestellten Maschinengewehre, kein „Vorwärts!" mehr. Auch die Kriegsgerichte werden weder zahlreich noch stark genug sein, um gegen die psychische Zersetzung der Besten anzukämpfen. Aus Mangel an Kämpfern wird der Kampf rasch zu Ende sein. Und man muß von ganzem Herzen wünschen, daß ihm die Revolutionen schnell ein Ende bereiten, bevor die Erde zum Ruhm der Vaterländer von einem wilden Durcheinander getöteter Heere und gemordeter Bevölkerungen bedeckt ist!

Was würde übrigens ein Sieg bedeuten, der unvermeidlich auf beiden Seiten eine vollkommene Erschöpfung zur Folge hätte? Welcher Unterschied zwischen ihm und der schlimmsten Niederlage?

Sind die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des letzten Krieges (Arbeitslosigkeit, Elend, Verzweiflung — schreckliche Blüte der Leichenhaufen), die erstickende Einzwängung der Nationalitäten in Zoll- und Armeepanzer keine ausreichende Lehre? Muß das europäische Gleichgewicht immer auf der Spitze eines Schwertes balancieren, bis es schlißlich in die Tefe stürzt? Man denkt angesichts der hysterschen Krise des Bis-zu-Ende-Gehens, hinter den Kulissen künstlich erzeugt vom Tschingdarassassa der Militärkapellen, an die Blinden des alten Breughel, die unter Flötenklang Männer und Frauen in den Abgrund führen.

Bleibt denn wirklich nichts anderes übrig, als auf die Angst, hier der Anfang der Weisheit, zu hoffen, damit von allen Seiten und über alle Grenzen endlich der befreiende Schrei des Heils vernehmbar werde: **Die Waffen nieder!**

(Vorabdruck mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt Berlin, dem in den nächsten Tagen erscheinenden Buch „Vaterland!" von Viktor Margueritte im Auszug entnommen.)

Radiumbergbau fordert Menschenopfer.

60 Prozent Bergarbeiter haben veränderte Lungen. — Sie sterben am Staub.

Die Katastrophen, die sich alljährlich in allen Ländern wiederholen, zeigen immer wieder, ein wie gefährlicher Beruf der Bergbau ist und bleibt. In den ältesten Zeiten war die Arbeit in den Minen eine Betätigung für Sklaven und Verbrecher und die römischen Cäsaren schickten noch die Christen, die sie verfolgten, zur Zwangsarbeit in die Bergwerke. Nur selten gab es aus den Metallgruben eine Rückkehr ins Leben.

Technik und Medizin haben im Laufe der Jahrhunderte diese Gefahren der Bergwerke bekämpft und verringert. Die Unternehmer konnten nun nicht mehr so billig Bergbau treiben, wie früher. Der verbesserte technische Betrieb verminderte die Katastrophengefahr, sorgte für Abzug der Gase. Auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen wurden Sicherungsvorkehrungen getroffen und auch die Medizin bemühte sich, Gegenmittel gegen die Krankheitsgefahren, die im Erdinnern lauerten, zu finden. Aber eigentlich begann man erst im 16. Jahrhundert sich ernsthaft mit den Ursachen der ungewöhnlichen Krankenfälligkeit und Sterblichkeit der Bergleute zu beschäftigen. Schon damals erkannte man, daß abgesehen von den rein elementaren Katastrophen einzelne der verarbeiteten Stoffe selber neben der anhaltenden körperlichen Anstrengung die Ursache für die Erkrankungen der Bergleute waren. Der Prager Privatdozent Dr. Ziel berichtete kürzlich in der „Medizinischen Klinik" über die Maßnahmen, die man im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte zum Schutz gegen gesundheitliche Schäden bei der Radiumgewinnung in den Gruben in Joachimsthal zur Anwendung gebracht hat. Ursprünglich waren es nur Silberbergwerke, deren Blütezeit schon im 16. Jahrhundert vorüber war, und erst als das Ehepaar Curie die radioaktiven Bestandteile der Pechblende entdeckte, begann eine neue Periode für den Bergbau in Joachimsthal.

In den letzten Jahren wird in dem Bergbaurevier von Joachimsthal statt des Bohrens mit der Hand maschinell mit Preßluft gearbeitet. Dabei werden große Mengen von Staub aufgewirbelt, die mit Gewalt den Hauern und Förderern ins Gesicht und in die oberen Luftwege geschleudert werden. Der Staub reizt die Luftwege durch seine Menge, Feinheit und Härte, sowie auch durch seinen Gehalt an Kieselsäure. Man hat infolgedessen Staubmasken eingeführt, die die Bergarbeiter gegen die Einwirkungen des Staubes schützen sollen. Wieweit eine Einwirkung des Radiums selber auf den Gesundheitszustand der Bergarbeiter vorliegt, ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Verdächtige Erkrankungen unter den Joachimsthaler Belegschaften, die den dortigen Aerzten auffielen, veranlaßten das Ministerium für öffentliche Arbeiten zur Ueberprüfung sämtlicher Bergleute der dortigen Gruben und der Uranfabrik. Diese Untersuchungen ergaben, daß die Mehrzahl der Untersuchten — und zwar fast 60 Prozent — Veränderungen in den Lungen aufzuweisen hatten. Bei den im Jahre 1929 gestorbenen 14 Bergleuten wurde bei 10 ein Bronchialkarzinom als Todesursache festgestellt. Man unternahm darauf Untersuchungen über die Krebssterblichkeit in der Stadt Joachimsthal überhaupt, um so einen objektiven Vergleich ziehen zu können. Obwohl die eigentliche Ursache des Krebses zur Zeit noch nicht erforscht ist, kam man doch zu dem Resultat, daß für das Auftreten des Lungenkrebses ein ursächlicher Zusammenhang mit der Beschäftigung bei der Radiumgewinnung nicht ganz auszuschließen ist. Infolgedessen macht man jetzt Anstalten, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um diese Gefährlichen Wirkungen zu mildern. Die Bergingenieure streben also nach Verbesserung der natürlichen Ventilation, namentlich in den blinden Gängen, durch Aufstellung großer Ventilatoren. Man will die Masken der Bergleute verbessern und die Zahl der Brausen und Bäder in den Zechen und in der Fabrik vermehren. Mindestens einmal in der Woche soll jedem Arbeiter die Möglichkeit eines Vollbades geboten werden. Der hygienisch bedeutsamste Vorschlag auf abwechselnde Verwendung der Arbeiter in den staatlichen Bergwerksbetrieben und der Joachimthaler Tabakfabrik ist bisher noch nicht durchgeführt.

Eine besondere Tragik bei diesen Erkrankungen liegt darin, daß Arbeiter, die das krebsvernichtende Radium zu Tage fördern, selber durch diese Arbeit an Krebs erkranken. Wie sich denn überhaupt unter Tag stille Tragödien abspielen, die vielleicht genau so schwer wiegen, wie eine plötzliche Katastrophe, vor der sich alle Welt entsetzt und die die satten Bürger aus der Ruhe stört. Dieses Hinsiechen zu Hunderten und Tausenden, dieser langsame Auflösungsprozeß dagegen stört nicht.

Siegmund Ihle.

Ein Geheimklub beherrscht Neuyork.

„Tammany-Hall" arbeitet hinter den Kulissen. — Korruption und Mord kommen auf sein Konto.

Wer die politische Geschichte der Vereinigten Staaten in den letzten fünf Jahren verfolgt, stöß dabei immer wieder auf den Namen: Tammany Hall. Was ist „Tammany Hall"? Wenn es sogar eine solche historisch-politische Bedeutung erlangte?

Tammany Hall ist der Typus des politischen amerikanischen Geheimklubs, auf die sich die beiden großen Parteien der USA., Republikaner und Demokraten, stützen. Es gibt eine ganze Reihe solcher politischer Organisationen, jeder einzelne der Staaten hat so eine Art Tammany Hall. Aber im eigentlichen Sinne ist Tammany Hall doch der Geheimklub des Staates und der Stadt Neuyork, und überragt an Einfluß und Macht bei weitem alle ähnlichen Vereinigungen. In Neuyork wird kein Gouverneur, kein Oberbürgermeister, kein höherer, kein niederer Justiz- und Verwaltungsbeamter ernannt, es sei denn durch den bestimmten Einfluß des politischen Geheimklubs. Aehnlich wie gesagt, ist es bei den Republikanern, wenngleich diese keine auch nur mit Tammany Hall annähernd vergleichbare Vereinigung besitzen.

Durch Tammany Hall ist Jimmy Walker, der Oberbürgermeister von Neuyork, wie auch Al Smith, der Gouverneur des Staates Neuyork, in sein Amt gekommen, durch Tammany Hall ist der letztere auch bei der jüngsten Präsidentschaftswahl als Gegenkandidat gegen Hoover aufgestellt worden. Wäre der Einfluß dieser Organisation von gleicher Kraft und Bedeutung auch außerhalb Neuyorks, sie hätte ihn zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gemacht.

Vor dem Kriege und in der ersten Kriegszeit machte Tammany Hall viel von sich reden durch die rücksichtslose Art, wie dieser politische Klub seine, das heißt die Interessen seiner Mitglieder, im staatlichen Leben Amerikas durchsetzte. Man erinnert sich in diesem Zusammenhang vielleicht noch der Machenschaften, mit Hilfe derer es den großen Trusts in den Vereinigten Staaten gelang, die sogenannte Antitrustgesetzgebung zu durchlöchern, unwirksam zu machen, so daß sie schließlich zur Farce wurde. Tammany Hall steckte auch dahinter! Besonderes Aufsehen verursachte die zügellose Korruption, womit in dem Jahrzehnt nach 1900 Tammany Hall die Neuyorker Stadtverwaltung für die Interessen des Geheimklubs ausplünderte.

Nun ist es lange still geworden um Tammany Hall. Schon so lange, daß man eigentlich mit mathematischer Sicherheit auf neue Skandale gefaßt sein dürfte. Und sie blieben nicht aus. Täglich werden jetzt neue und immer überraschendere Enthüllungen über die Gepflogenheiten dieses seltsamen Geheimklüngels in Neuyork gemacht. Denn endlich haben sich die Bundesautoritäten der Vereinigten Staaten veranlaßt gesehen, wieder einmal mit eingehenden Untersuchungen in diese geheimnisvollen Verhältnisse von Neuyork hineinzuleuchten.

In der Oeffentlichkeit hat es große Empörung hervorgerufen, als bekannt wurde, daß Mister Martin J. Healy, eine prominente Tammany-Hall-Persönlichkeit, nach der Veröffentlichung des Generalstaatsanwalts der Vereinigten Staaten, Mister C. A. Tuttle, in den letzten neun Jahren von einer wohlbekannten Verlagsanstalt 22 000 Dollars (ungefähr 190 000 Zloty) als Schmiergelder bezogen hat, um dafür den Bezug von Lesebüchern für die Neuyorker Elementarschulen zu veranlassen. Jetzt ist der damals zwischen Healy und der Firma geschlossene Vertrag veröffentlicht worden. Es zeigt sich, daß Healy damals Mitglied des Unterrichtsamts gewesen ist.

Unterdes sucht ein großes Aufgebot von Kriminalbeamten das Geheimnis über das Verschwinden des Richters Crater zu durchdringen, der seit einiger Zeit verschwunden ist. Natürlich versucht gleich wieder eine Reihe von hübschen Chormädchen und Nachtklubbesucherinnen die Sensation für sich in echt amerikanischem Geschäftssinn dadurch auszunützen, daß sie ihre Bekanntschaft mit dem verschwundenen Richter in die Welt hinausposaunen.

Ein dritter Aufsehen erregender Fall betrifft den mysteriösen Tod eines Magistratsbeamten, des aus Schottland gebürtigen Andreas Creary, der unmittelbar nach einer Zusammenkunft in dem Office eines bekannten Tammany-Hall-Führers starb. Seine Leiche soll jetzt exhumiert werden, da sich der Verdacht eines gewaltsamen Todes verdichtet hat. Die Gegner von Tammany Hall versichern geradezu, daß der Magistratsbeamte brutal erschlagen wurde und sterben mußte, weil er sich weigerte, in die Kasse von Tammany Hall korrumpierte Gelder fließen zu lassen, nachdem er sein Amt erhalten hatte.

P. Hinds.



Der Fortschritt der Technik.

Neuerdings haben die indischen Fakire die früher übliche Flöte durch einen Lautsprecher ersetzt.

Ein junger Mensch sucht sein Fortkommen.

Endlos wurde der letzte Tag. Immer wieder schaute Willi zu dem weißen Ziffenblatt der Uhr hinauf, die an der Decke der Maschinenhalle hing. Doch die Zeiger waren wie festgeklemmt. Wie raste dagegen das große Schwungrad da hinten an der riesigen Maschine um seine schmierigfette Achse!

Niemals, solange Willi in der Fabrik beschäftigt war, hatte er solche Vergleiche angestellt. Gewiß, als er das erstemal hier an der Maschine gestanden hatte, war er am Feierabend wie taub hinausgewankt und hatte japsend frische Luft geschnappt. Und nachts war ihm im Traume das ganze Rädergetriebe im Kopfe herumgesaust und seine Ohren hatten dumpf und rauschend den tagsüber eingefangenen Lärm wiedergegeben. Aber seitdem war ihm der Lärm und die vom Fett, Oel und Schweiß durchtränkte Fabrikluft so zur Gewohnheit geworden, daß er keinen Gedanken mehr darauf verwandte.

Seit der Stunde aber, in der ihm der Betriebsrat auf die Schulter geklopft und in bedauerndem Tone erklärt hatte, daß er „diesmal auch dabei sei", war alle Arbeitslust dahin und überall entdeckte er Dinge, die er bisher nie beachtet hatte. Besonders heute, am letzten Tag, ging ihm die Arbeit gar nicht von der Hand. Immer wieder schaltete er seine Maschine aus, sah zur Uhr hinauf, und der große Zeiger erschien ihm wie ein ausgestreckter Zeigefinger, der ihn aus der Fabrik hinauswies

Eine Stunde vor Feierabend schaltete er zum letztenmal die Maschine aus und ging daran, sie zu reinigen. Dann nahm er Abschied von seinen Kollegen, die ihm vielerlei Ratschläge und Glückwünsche mit auf den Weg gaben. Er wickelte seinen schmierigen Arbeitsanzug in einen großen Bogen Packpapier, schritt hinüber zum Lohnbüro und nahm Lohn und Papiere in Empfang. Als die Sirene Feierabend heulte, trat er als erster durch das schwere eiserne Tor auf die Straße.

* *

Willi ging stempeln. Vormittags saß er auf dem Nachweis Vergebens: Mittags raste er zur Ullstein-Filiale, wo der „Arbeitsmarkt" kostenlos verteilt wurde. Er stürzte zu den angegebenen Stellen — vergeblich.

Einmal hatte er eine Arbeit in einem Adressenbüro bekommen. Alle möglichen Federsorten (fast jeder Angestellte hatte eine besondere Schreibfeder), flitzten da über die Briefumschläge und schrieben Adressen — Adressen: Schulze, Lehmann, Müller, Meier. Willi schrieb und schrieb; seine Finger schmerzten, er schuftete und schuftete und schaffte doch nur halb so viel wie die andern.

Am dritten Tag ging er wieder stempeln. Das war keine Arbeit für ihn. Dabei konnte er mit seiner schwieligen Hand, die nur schwere Arbeit gewöhnt war, nichts verdienen. Er hatte keine schlechte Handschrift, nein, es ging ihm nur nicht so schnell von der Hand wie den Kaufleuten, die solche Arbeit gewöhnt waren.

Willi las eine Annonce „Warum stellungslos?" Darin forderte eine Autofahrschule mit geschickten Worten auf, Kraftwagenführer zu werden. Willi nahm sein letztes Geld, lernte Autofahren und erwarb den Führerschein. Jetzt studierte er die Zeitungen auf freie Chauffeurstellen, rannte überall hin — vergebens. War er als erster erschienen, wollte man einen Chauffeur, der schon mindestens ein halbes Jahr ein Auto gefahren hatte, kam er später, war die Stelle einfach schon besetzt.

Er half seiner Mutter beim Zeitungaustragen. Sie freute sich; denn trotz der größeren Tour, die sie genommen hatte, war sie des morgens früher fertig als sonst. Willi rannte nur so die Treppen rauf und runter. Er kam zwar dabei tüchtig in Schweiß, doch zufrieden war er erst, wenn die Arbeit getan war.

Ein halbes Jahr war fast um und damit ging Willis Unterstützung zu Ende. Noch immer war keine Aussicht auf Arbeit. Und da der Frühling mit zwar noch kühlen, doch sonnigen Tagen seinen Einzug hielt, bemächtigte sich unseres jungen Metallarbeiters eine innere Unruhe. Der aufgezwungene Müßiggang wurde ihm zur Qual. Dabei packte er eines Tages kurz entschlossen seinen Rucksack und zog los. Immer schon war er an Sonn- und Feiertagen hinausgewandert. Diesmal aber ging es ohne Geld und ziellos hinaus. Er stand auf der Landstraße, winkte daherkommenden Autos und Motorrädern, saß dann auf dem Sozius oder im klapprigen Kasten eines Lastwagens und kam so kreuz und quer durchs Land. Ueberall traf er junge Menschen, die gleich ihm durch lange Arbeitslosigkeit auf die Landstraße getrieben waren. Nachts krochen sie beim Bauern ins Stroh oder — wenn es gar nicht anders ging übernachteten sie auch in den „Herbergen zur Heimat".

Ebenso plötzlich, wie Willi sich auf und davon gemacht hatte, tauchte er nach vier Monaten wieder in seinem Heimatsdorf auf. Ein Lastauto, seine Heimat als Ziel, hatte ihn nach Hause gebracht. Er hatte winkend auf der Chaussee gestanden, und als er neben dem Fahrer saß, erfuhr er, daß es nach Hause ging.

* * *

Wieder begann das Rennen um Arbeit, bis Willi hörte, daß die Polizei Einstellungen vornehme. Er meldete sich, wurde mehrmals zu körperlichen Untersuchungen und Prüfungen auf seine Kenntnisse hinbestellt und war einer der wenigen Glücklichen, die angenommen wurden.

Mit vielen anderen jungen Menschen, die zum großen Teil der gleiche Gedanke, sich ein sicheres Fortkommen fürs Leben zu schaffen, zur Polizei getrieben hate, rückte er in die Kaserne der Polizeischule ein. — Gewiß war ihm zuerst der ungewohnte Zwang zur Qual geworden, doch die Hoffnung, daß auch diese Zeit vorübergehen würde, ließ ihn alles leichter ertragen. Und als man sich erst richtg eingelebt, sich die Freizeit lustig und fidel zu machen gelernt hatte, da verging auch hier die Zeit leidlich angenehm.

Ein gewaltger Demonstrationszug bewegte sich durch die Straßen. Mehrere Musikkapellen gaben den Schritt der Arbeiterkolonnen an. Von den steinernen Häuserwänden hallte das Dröhnen der Musikinstrumente gewaltig zurück. Das Proletariat war wieder einmal auf die Straße gegangen und forderte sein Recht. Auf großen, roten Transparenten waren die Forderungen geschrieben.

Willi, der Schupomann, marschierte zum Schutze der Demonstration nebenher. Wie oft war er in früherenJahren mit in diesen gewaltigen Zügen marschiert, wie oft war er von der Begeisterung der Massen mitgerissen worden! Noch wie zu seiner Zeit führte die Jugend in einheitlicher Kleidung den Zug an — wie oft war er doch selber dabei gewesen!

„Willi!" — Wurde er nicht gerufen? Wie zur Bekräftigung des Rufes schlug ihm da auch schon jemand auf die Schulter. Er drehte sich um.

„Mensch, alte Seele, sieht man dich ooch mal wieder?" rief ihm ein wohlbekanntes, lachendes Gesicht zu. Es war Lene, sein alter Jugendschwarm, und mit ihr marschierten in einer Reihe von denen, die mit ihm zusammen in der Jugendgruppe gewesen waren.

Da hub ein Erzählen an. Eine warme Welle schlug von dem Demonstrationszug zu dem Schupomann hinüber. Jeder hatte das Gefühl: der gehört uns. Willi marschierte neben der übermütigen Lene her und ganz unbewußt hatte er nach der Musik Schritt gefaßt. Er war nicht mehr der Schupomann zum Schutze der Demonstration, er war wieder — wie früher immer — begeistert marschierender Demonstrant.

Karl Birnbaum.

Sonntag, den 8. März 1931 Beiblatt zur „Lodzer Volkszeitung"

Die junge Garde

Organ des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen.

Zur Entstehung der Sozialistischen Erziehungs-Internationale.

Als der Verein „Kinderfreunde" von Oesterreich nach dem Umsturz eine große geistige Wandlung durchmachte und aus einem Fürsorgeverein, der es vor allem während des Krieges gewesen war, eine sozialistische Erziehungsorganisation wurde, da war es den österreichischen Kinderfreundegenossen bald klar, daß zur sozialistischen Erziehung auch eine internationale Fühlungnahme gehöre. Sozialistische Erziehung, das heißt eine Erziehung, die soziologische Grundlagen in weitem Ausmaß berücksichtigt, braucht zu ihrer Entwicklung internationale Beeinflussung; es müssen die Verhältnisse verschiedener Länder beachtet werden, wenn man zu allgemeinen Richtlinien gelangen will.

So traten im August 1922 auf Anregung der österreichischen Genossen die sozialistischen Erziehungsorganisationen von sieben Ländern in Schloß Kleßheim bei Salzburg zu einer Konferenz zusammen, in der über die Grundsätze sozialistischer Erziehung beraten werden sollte. Die Vertreter von England, Deutschland, Holland, Italien, Oesterreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei beschlossen die Gründung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erziehungsorganisationen; die Vertreter der reichsdeutschen und der deutschböhmischen Organisationen bildeten zusammen mit den österreichischen Vertretern die Exekutive. Die Geschäfte führte die österreichische Organisation „Arbeitsverein Kinderfreunde für Oesterreich" in Wien XIII., Schloß Schönbrunn. Obmann dieser Internationale war Genosse Max Winter. Einige Wochen nach der Konstituierung trat die ungarische Erziehungsorganisation der Arbeitsgemeinschaft bei.

Die erste Leistung der A.G.S.E. war die Vereinigung der in ganz Deutschland verstreuten sozialistischen Erziehungsvereine zur Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde mit dem Sitz in Berlin. Das wurde bei der Tagung in Hamburg im Mai 1923 beschlossen.

Nach einer mit der Lehrergewerkschaft in Osnabrück im Oktober 1923 abgehaltenen Beratung, die der Internationale Gewerkschaftsbund einberufen hatte, waren sich die in der A.G.S.E. vereinigten Genossen klar, daß sie ihre eigene Erziehungs-Internationale ausbauen müßten. Dies geschah in Hannover im Januar 1924, wo die Satzungen beschlossen und die Organisation den Namen Sozialistische Erziehungs-Internationale erhielt. Die Exekutive war dieselbe wie bei der Arbeitsgemeinschaft, auch die Geschäfte führte Oesterreich weiter. Im Juni und im August 1924 sandte sie den Obmann der deutschen Organisation als Vertreter zur internationalen Arbeiterbildungskonferenz nach Oxford. Dort ergab sich die Gelegenheit, die Delegierten von 26 Ländern mit dem sozialistischen Erziehungsgedanken vertraut zu machen.

Im August 1925 wurde die von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale nach Marseille einberufene Konferenz benutzt, um eine Tagung einzuberufen, die in großem Umfang Propaganda für die Kinderfreundesache machen sollte. Das gelang in vollem Ausmaß; Delegierte von 22 Ländern nahmen an den Beratungen teil.

Nach einer kleinen Pause trat die Exekutive im Sommer 1927 in Prag zu einer Sitzung zusammen. Dort wurden die Mitglieder der Exekutive beauftragt, in den Nachbarländern für den sozialistischen Erziehungsgedanken, beziehungsweise für den Zusammenschluß bereits bestehender Erziehungsorganisationen zu arbeiten.

Die nächste große Aktion, die Erziehungskonferenz in Brüssel, die im Rahmen der Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internatoinale im August 1928 veranstaltet wurde, stand bereits im Zeichen der Erweiterung der Wirksamkeit der SEJ. Diese Erziehungskonferenz führte die drei Internationalen, Sozialistische Erziehungs-Internationale, Sozialistische Jugend-Internationale und Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale, zum ersten Mal zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Die ersten Beratungen über diese Zusammenarbeit fanden im Januar 1928 in Leipzig statt. Die Erziehungskonferenz in Brüssel war ein großer Erfolg: 181 Vertreter aus 22 Ländern wohnten den Beratungen bei und forderten in einer Resolution die drei internationalen Verbände auf, gemeinsam an der Klärung und Verbreitung sozialistischer Erziehung weiterzuarbeiten. Die Beratungen im Jahre 1929 bereiteten eine systematische Zusammenarbeit der SEJ. mit der Jugend-Internationale und der Arbeiter-Sportinternationale vor; darüber wurden im Mai 1930 in Prag bei einer Exekutivkomiteesitzung bindende Beschlüsse gefaßt. Eine Bürositzung der Jugend-Internationale in Kopenhagen im Juli 1930, an der auch Vertreter der Arbeiter-Sportinternationale und der Erziehungs-Internationale teilnahmen, hat diesen Beschlüssen, die die gegenseitigen Vertreter der drei internationalen Verbände in den Exekutivkomitees vorsieht, zugestimmt. Drei Aufgaben werden die gemeinsamen Beratungen zunächst beschäftigen:

1. Schaffung einer gemeinsamen Erziehungs- und Jugendkorrespondenz.
2. Veranstaltung gemeinsamer Kurse über pädogogische Fragen.
3. Festlegung einheitlicher Abmachungen über internationale Ferienfahrten.

Die von der Jugend-Internationale veranstaltete Sommerschule in Innsbruck hat einem Vertreter der SEJ. auch schon Gelegenheit geboten, die dort versammelten Jugenddelegierten durch einen Vortrag mit der Organisation der SEJ. bekanntzumachen.

Besonderer Erwähnung verdient auch noch ein Beschluß aus dem Jahre 1929, der die Schaffung einer internationalen Kinderbücherei vorsieht. An der Verwirklichung dieses Planes sollen alle drei Verbände mitwirken.

Die SEJ. hat einen Bericht über ihren Stand bis Ende Dezember 1930 drucken lassen, der sehr eingehend über

Größe und Umfang der ihr angeschlossenen Erziehungsorganisationen unterrichtet. Ein besonderer Abschnitt behandelt 15 verschiedene Erziehungsorganisationen, die mit der Internationale in Beziehungen stehen; außerdem sind neben einem kurzen Abriß über die geschichtliche Entwicklung der SEJ. und die Aufgaben sozialistischer Erziehungsorganisationen auch die Satzungen der SEJ. abgedruckt. Der Bericht ist in dem Büro der Sozialistischen Erziehungs-Internationale, Wien XIII., Schloß Schönbrunn, zum Preise von 1.— S. erhältlich.

Tagung des Reichsausschusses der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands.

Am 11. Januar war in Berlin der Reichsausschuß des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands versammelt. Die Konferenz wurde eingeleitet mit einem Referat des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Reichstagsabgeordneten Otto Wels, über die politische Lage und die Aufgaben der Jugend. Genosse Wels schloß seine umfassenden Ausführungen mit folgendem Apell für enge Zusammenarbeit von Partei und Jugend:

„Für die Jugend kämpfen die Alten in der Hoffnung, daß es die Jugend sein wird, die einst in das Land des Sozialismus marschiert. Was die Partei wünscht, ist, daß die Jugend geschulter und mit besserem Rüstzeug den letzten entscheidenden Kampf zwischen Kapital und Arbeit führen kann. Jung und Alt kämpfen Seit' an Seit' an verschiedenen Stellen, aber für ein Ziel, den Sozialismus. In der ganzen Partei ist der Wille vorhanden, allen befähigten jungen Kräften Raum zu geben. Die Partei ist reich an Erfahrung, sie ist stark an jungen Kräften, und sie braucht den Elan und die Begeisterungsfähigkeit der Jugend in dieser schweren Zeit ganz besonders.“

Im weiteren Verlauf der Reichsausschußsitzung referierten die Genossen Gustav Weber und Otto Heßler über die Stellung der Sozialistischen Arbeiterjugend zur Arbeitsdienstpflicht und zu aktuellen Jugendschutzfragen. Die Leitgedanken der beiden Referate sind in den folgenden Resolutionen enthalten.

„Der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands hat schon auf seiner Reichskonferenz 1924 in Weimar die Arbeitsdienstpflicht abgelehnt. Aus der in letzter Zeit über Zweck und Sinn der Arbeitsdienstpflicht geführten Diskussion geht erneut klar hervor, daß die Arbeitsdienstpflicht keine Lösung des Erwerbslosenproblems bringen kann, von der Reaktion aber zur Einrichtung eines zivilen Militarismus als Ersatz für die allgemeine Wehrpflicht, als Mittel zum Lohndruck und zum Abbau der sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft benutzt werden soll. Der Reichsausschuß des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend erwartet deshalb von den sozialdemokratischen Fraktionen im Reichstag und in den Länderparlamenten Ablehnung der Anträge auf Durchführung der Arbeitsdienstpflicht.“

„Die große Arbeitslosigkeit der Jugend erfordert von allen verantwortlichen Stellen im Reich, Ländern und Kommunen die tatkräftige Unterstützung aller Einrichtungen und Bestrebungen, die dazu dienen können, die materielle, geistige und seelische Not der arbeitslosen Jugend zu lindern.

Während auf der einen Seite für Hunderttausende junger Menschen keine Arbeitsgelegenheiten vorhanden sind, leidet die noch in Arbeit stehende Jugend unter überlanger Arbeitszeit und Mangel an genügendem Urlaub. Es sind deshalb auch energische Maßnahmen auf dem Gebiet des sozialen Schutzes der Arbeiterjugend notwendig. Der Reichsausschuß des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands hält die schnelle gesetzliche Regelung eines ausreichenden Jugendschutzes auf dem Gebiet der Arbeitszeit und des Urlaubs für dringend erforderlich.

Zu den im Zusammenhang mit den Maßnahmen zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit gemachten Vorschläge für eine Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht durch Einführung eines neunten Schuljahres erklärt der Reichsausschuß, daß eine derartige Maßnahme im Sinne des Jugendschutzprogramms der Sozialistischen Arbeiterjugend liegt, das die Erweiterung der Schulpflicht bis zum 16. Lebensjahre verlangt. Die Einführung eines neunten Schuljahres darf jedoch nicht als Notmaßnahme für eine beschränkte Zeit geschehen, sondern sie muß gesetzlich so geregelt werden, daß sie als ein Teil der modernen Schulreform ausnahmslos alle Kinder erfaßt und den Arbeitereltern durch Gewährung von Erziehungsbeihilfen die ihnen entstehende Mehrbelastung tragen hilft.“

Zum Schluß wurde gegen den Terror in Polen durch folgende Entschließung Protest erhoben:

„Der Reichsausschuß des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands übermittelt der sozialistischen Jugend in Polen und ihren erst kürzlich aus der unmenschlichen Festungshaft in Brest-Litowsk entlassenen Führern Dubois und Ciolkosz die herzlichsten Grüße. Die sozialistische Jugend Deutschlands weiß sich mit den polnischen Genossen eins in der schärfsten Verurteilung des grausamen Terrors der Pilsudski-Regierung gegenüber der sozailistischen Bewegung Polens.

Das Ziel unserer gemeinsamen Arbeit bleibt trotz nationalistischer Angriffe und Widerstände der Kampf für die Demokratie, den Sozialismus und den Völkerfrieden.“

Tätigkeitsbericht der Internationalen Sozialistischen Studentenföderation.

Beim Sekretariat sind in den letzten Wochen eine Reihe von Berichten aus Lettland, Bulgarien, Frankreich, Belgien, Oesterreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei zugegangen. Den Berichten sind in Kürze folgende Tatsachen zu entnehmen.

Die lettische Organisation hat zur Zusammenfassung der verschiedenen studentischen Verbände einen ständigen Aktionsausschuß gegründet, dessen Vorsitzender James Robeznieks und dessen Sekretär Emils Planders ist. Die Verbände zählen insgesamt 280 Mitglieder.

In Bulgarien hat eine starke Aktivität eingesetzt. Es fanden zweisemestrige Studentenkurse statt und zwar über die Geschichte des Sozialismus von Iwan Pastuchow und über die wirtschaftlichen Lehren von Karl Marx von Universitätsprofessor Janulow. Mit den ausländischen bulgarischen Studenten bestehen Beziehungen.

Aus Oesterreich wird berichtet, daß ein Aufruf der Studenten an die geistigen Arbeiter in 20 000 Exemplaren an alle erreichbaren Akademiker verschickt wurde, und daß einige Tage vor der Wahl zwei große Akademikerversammlungen stattfanden, bei denen die Genossen Breitscheid, Renner, Prof. Tandler, Julius Deutsch, Karl Leutner, Otto Glöckel, Rudolf Bohmann und Hans Eckstein sprachen und die von 3500 Wählern besucht wurde. Außer der „Sozialistisch-Akademischen Rundschau“ erscheint in Oesterreich als Organ des Bundes der sozialistischen Mittelschüler der „Schulkampf“, und von freigewerkschaftlicher Seite als erstes Studentenorgan „Die neue Bewegung“.

In Frankreich haben sich insgesamt 25 Gruppen gebildet. Die Zahl der Mitglieder übersteigt bereits 800.

Seitens der englischen Genossen ist uns ein ausführliches Bulletin zugegangen, aus dem Einzelheiten über ihre Aktivität ersichtlich sind.

Der tschechoslowakische sozialistische Studentenverband zählt zur Zeit 456 Mitglieder. Im Herbst wurde auf seine Anregung hin die Föderation der karpato-russischen sozialdemokratischen Studenten gegründet, die dem tschechoslowakischen Verband korporativ beitrat.

Flimmerkasten und wir.

Die große Bedeutung des Films als Bildungs- und Beeinflussungsmittel wird von der Jugend noch viel zu wenig erkannt. Man begegnet sogar nicht selten der Auffassung, daß die sozialistische Jugend im Kino nichts zu suchen habe und der Film als Verdummungsmittel zu meiden sei. Auf der andern Seite steht das ungeheure Heer der Jugendlichen, das den größten Teil der Kinobesucher bildet und sehr wenig nach dem Wert eines Filmes als nach dem Grad der gewünschten Unterhaltung fragt. Diese Tatsache darf auch die sozialistische Jugend nicht einfach übersehen und wenn ihr daran gelegen ist, auch die filmfreudige Jugend zu erfassen und sie nicht einfach als politisch unbrauchbar abzulehnen, dann muß sie sich schon der Mühe unterziehen, die psychologische Einstellung dieser anderen zu verstehen versuchen.

Was treibt die Jugendlichen ins Kino?

In jedem jungen Menschen entwickelt sich in den Jahren der Entwicklung zur Mannbarkeit der Geltungstrieb, der Trieb, anerkannt zu werden im Kreise gleichaltriger und älterer Bekanten und darüber hinaus noch mehr zu scheinen, als man ist. Die Persönlichkeit will sich entfalten und der junge Mensch läßt seine Phantasie ungehemmten Lauf soweit, daß das Können mit dem Wollen nicht mehr Schritt halten vermag und als Folge dessen die innerlichen Konflikte im Jugendlichen unausbleiblich eintreten. Er fühlt sich unverstanden in Fabrik, Kontor unter seinen Kameraden, und hier bekommt seine Phantasie auch nicht die Nahrung, die sein Wollen weiter stärkt und seiner Persönlichkeit schmeichelt. Dieses Unverstandensein im täglichen Leben will vergessen und überwunden werden, und wo wäre dies besser zu erreichen als im Film? Bücher und Theater sind doch bei weitem nicht von so starker und eindringlicher Bedeutung als gerade der Film, insbesondere der technisch hochentwickelte Film von heute.

Zu dieser natürlich-persönlichen Veranlagung der Jugendlichen kommen noch die zermürbenden wirtschaftlichen Verhältnisse. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend steht der Jugendliche im Erwerbsleben und hat dort den besten und größten Teil seiner geistigen und körperlichen Kräfte herzugeben, um seiner Stellung im Wirtschaftsgebiete in der verlangten Weise Genüge zu tun. Jeder Tag derselbe Gang zur und von der Arbeit, immer dieselben Handgriffe, Maschinen, Pulte und Tasten der Schreibmaschinen und immer dieselben „gewöhnlichen“ Menschen. Diese ewige Wiederkehr des Gleichen zermürbt die meisten jungen Menschen und nur eins ist noch in der Lage, sie zu begeistern: die Sensation! Filmsensation, auch Sportsensation.

Die Sennsationsfilme sind in den meisten Fällen als Kitsch leicht erkennbar. Die Unmenge der Zufälle und die natürlich unmöglich ausführbaren Handlungen machen den Kitsch augenfällig: In diesen Filmen besteht das Proletariat fast nur aus Lumpen und Verbrechern.

Gefährlicher sind die sogenannten Gesellschaftsfilme, die den Kitsch nicht so plump zur Schau tragen. Hier sieht der Jugendliche seine Phantasie verwirklicht in schönen Frauen und eleganten Männern, vollendeten Garderoben, gesellschaftlichen Umgangsformen und märchenhaften Einrichtungen. Dieses Rüstzeug ist dann meist in ganz banale und wertlose Handlungen eingeflochten und die Unterhaltung ist hergestellt. Wenn solche Filme dann noch mit menschlichkeitsduseliger Richtung laufen, dann ist doppelte Vorsicht geboten.

Während in diesen Filmen der Individualismus verherrlicht wird, die Kraft und Macht des Einzelnen, hat die junge russische Filmproduktion Werke geschaffen, die den Kollektivismus in den Vordergrund stellen. Sie zeigen das Leben der Arbeiter und einfacher Durchschnittsmenschen in ihrem heroischen Kampf für Freiheit und Recht und fordern zur Nachahmung der vorbildlichen Geschlossenheit und Kameradschaft auf. Diese Filme besitzen unbedingt sozialen und kulturellen Wert, sie zeigen nicht nur die Schäden der bestehenden Gesellschaftsordnung, sondern weisen darüber hinaus neue Wege. Der Agitationscharakter dieser Russenfilme ist jedenfalls bedeutend sympathischer als der der nationalistischen.

Weit über dem Durchschnitt stehen auch die Filme, die von der „Liga für Menschenrechte“ befürwortet werden und sich vorwiegend mit Gesetzen befassen, die der Menschheit zum Schaden gereichen. Es mögen auch hier die sehr guten Natur- und Sportfilme erwähnt sein.

Leider sind die guten Filme noch sehr gering im Verhältnis zu der Unmenge schlechter Produktionen. Es ist hier die Aufgabe der Jugendführer, den Jugendlichen beratend zur Seite zu stehen und nicht nur das, sondern auf die Vorführungen guter Filme hinzuweisen, bei gegebener Zeit auch einen gemeinsamen Kinobesuch zu veranstalten, um dann später eine Aussprache über die guten und weniger guten Seiten des gesehenen Filmes herbeizuführen. Auf jeden Fall aber ist es nötig, vor dem Besuch des Kinos die Filmkritiken und Besprechungen der sozialistischen Presse zu verfolgen. Es wird dadurch nicht nur viel Geld, sondern auch viel Zeit gespart, denn beides ist kostbar für die arbeitende Jugend.

Von den Lodzer Kinos hat das städtische Bildungskino am Wasserring einen ganz besonderen Wert. Erstens, ist es billig. Und, zweitens, bringt es oft Filme von hohem wissenschaftlichen Wert. Gegenwärtig läuft dort für Kinder der Film „Unter den Menschenfressern von Neu-Guinea“. Dieser Film hat sehr schöne naturgeschichtliche und geographische Partien und verdient es, unbedingt gesehen zu werden. Von den in letzter Zeit in den verschiedenen Kinos laufenden Filmen sei besonders auf die „Verbotene Frucht“, „Nibelungen“ und „Hadzy Murat“ hingewiesen. Erster hat eine moralische, die letzten beiden literarische und geschichtliche Grundlagen. Schade nur, daß der von der „Luna“ angekündigte Film „Im Westen nichts Neues“ von Remarque behördlicherseits verboten wurde. Dieser Film hat für uns einen ganz besonderen Wert und hätte sich auch ganz gewiß eines guten Besuches erfreut. T

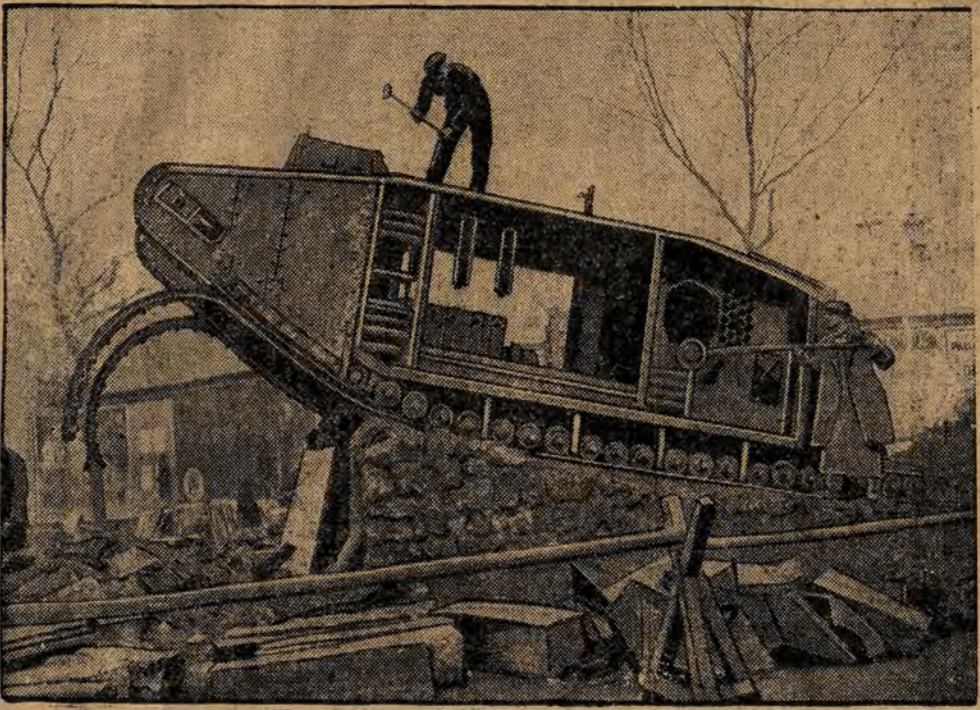
Sozialistische Studentenzeitschriften.

Die Internationale Sozialistische Studentenföderation weist darauf hin, daß für die Französisch sprechenden Länder eine Monatsschrift unter dem Titel „L'Etudiant Socialiste“ erscheint, die zu beziehen ist durch Jean Allard, 59 Rue Chaufney, Jupille (Belgien).

Für Deutschland erscheint die Zeitschrift „Sozialistischer Wille in Politik, Wissenschaft und Hochschule“, zu beziehen durch die Redaktion, Berlin W. 57, Potsdamerstr. Nr. 106, und die „Sozialistisch-Akademische Rundschau“, Redaktion Wien, Werdertorgasse.

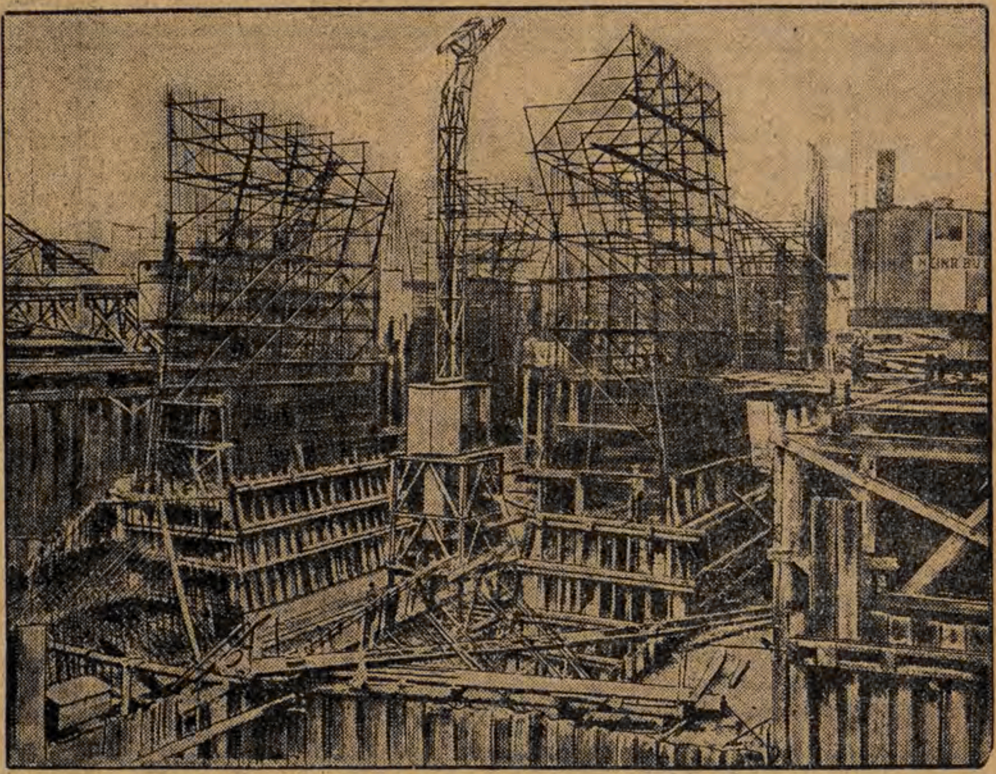
Für Holland wird die Zeitschrift „Kentering“ herausgegeben. Ueber die gelegentlichen Veröffentlichungen der anderen Mitgliedsorganisationen der Föderation sind Auskünfte zu erhalten durch das Sekretariat der Internationalen Sozialistischen Studentenföderation, Berlin W. 30, Landshuterstraße 37.

Die Zeitung im Bild



Ein erster Schritt zur „Abrüstung".

Ein deutscher Kriegstank, der bisher vor dem Britischen Museum in London stand, wird jetzt abgewrackt und fortgeschafft. Dies scheint aber auch die einzige „Abrüstung" zu sein.



Der Bau der größten Schleuse der Welt schreitet fort.

Die Bremerhavener Nordschleuse im jetzigen Bauzustand.

Die Schleuse von Bremerhaven, die größte der Welt, geht der Vollendung entgegen. In den nächsten Tagen wird der Deich durchstoßen werden, der die Nordschleuse von der Wesermündung trennt. Im Herbst soll die Schleuse, deren Kammerwände eine Länge von 372 Metern haben, in Betrieb genommen werden.



Das erste Bild vom Erdbeben in Neuseeland.

Unser Bild zeigt eine völlig zerstörte Straße der Stadt Napier auf Neuseeland, die am schwersten von dem Erdbeben heimgesucht wurde. Da alle Post- und Bahnverbindungen unterbrochen waren, wurden die Aufnahmen mit Rennauto zur Küste gebracht, von dort mit einem Dampfer nach San Francisko befördert, um über Neuyork — London nach Berlin zu gelangen.



Nur um Schnaps trinken zu können.

Stapellauf einer amerikanischen Luxusjacht in Hamburg.

Auf der Werft von Bloem &Voß in Hamburg ist das Schiff „Savarona" vom Stapel gelaufen, das in amerikanischem Auftrage eigens zu diesem Zweck erbaut wurde, außerhalb der Prohibitionszone der Vereinigten Staaten als schwimmendes Restaurant — „feucht" natürlich — eingerichtet zu werden. Das 5000 Tonnen große Schiff soll mit allem erdenklichen Komfort eingerichtet werden.





Ein Wrack liegt im Meer.

Im April vorigen Jahres lief während eines Sturmes der Kohlendampfer „Rosa" an der englischen Küste bei Flamborough Head auf die Klippen. Das Schiff, das hoffnungslos festsaß, wurde von seiner Besatzung verlassen, und das einsame Wrack blieb halb im Wasser, halb auf dem Strande an der Unglücksstelle liegen. Sturm und Brandung fielen darüber her und zerschlugen das in der ersten Zeit fast unversehrt scheinende Schiff (linkes Bild) in einem Jahr vollständig, so daß jetzt an derselben Stelle nur noch ein kahles, gespaltenes Wrack liegt.



Der dänische Dichter Pontoppidan schwer erkrankt.

Henrik Pontoppidan, der berühmte dänische Romanschriftsteller, der 1917 den Nobelpreis erhielt, liegt an den Folgen eines Sturzes bedenklich darnieder. Pontoppidan steht im 74 Lebensjahr.

Die Welt der Frau
Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Hygiene der Frau.

Nach den Erfahrungen aus der Praxis des Arztes werden das Wohlbefinden der Frau und ihre Leistungsfähigkeit viel stärker von einer hygienischen Behandlung ihres Körpers beeinflußt, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Wie stark es im Kreise der Familie und auch im Berufsleben sich auswirkt, ob eine schaffende Frau sich wohl fühlt und zu einer gewissen Ausgeglichenheit gekommen ist, oder ob sie durch körperliche Unzulänglichkeit gequält wird, das bedarf wohl keines Hinweises.

Sehr oft kommen diese körperlichen Schwierigkeiten aus einer Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Schonungsbedürfnis des Körpers der Frau während der Menstruation. Zu dieser Zeit ist eine große Anzahl von Frauen krank, je nachdem schwerer oder leichter, und die wenigen Frauen, die sich durch diese Tage in keiner Weise in ihrem Befinden gestört fühlen, sind zu selten, als daß sie das Bild, das sich dem Arzt erfahrungsgemäß bietet, grundlegend zu ändern vermögen. Obwohl die Menstruation an sich selbstverständlich ein normaler physiologischer Prozeß im Leben der Frau ist, verwischt sie die ohnehin schon nicht scharfe Abgrenzung vom Gesunden zum Kranken bei den einzelnen Individuen. Schon daß die Schmerzen während der Zeit so stark sein können, daß Neigung zum Erbrechen, Kopfschmerzen, Migräne, Magenstörungen, Verstopfung und Durchfall, Herzbeschwerden, ja, sogar Temperaturerhöhungen vorkommen, kenzeichnet diese Tage genügend. Diese Beschwerden, zu denen noch andere, besonders Anschwellung der Schilddrüse, kommen, wird jedermann für mehr als nur Gefühle des Unbehagens anerkennen. Zu diesem rein körperlichen Zustande kommt noch die seelische Verfassung. Starke Reizbarkeit, Tränenausbrüche und Empfindlichkeit gegenüber jedem vielleicht ganz harmlos geäußerten Worte kennzeichnen die kritische Stimmung. Manche Frauen leiden dabei an schweren Depressionen. Viele Frauen werden diese Schilderung in ihrem eigenen Erleben bestätigt finden und vielleicht aus der Erkenntnis heraus, wie vielen es genau so geht wie ihnen, die Kraft finden, dieser Stimmungen nach Möglichkeit Herr zu werden.

Es ist ja bekannt, daß freudige und traurige Ereignisse den Eintritt der Menstruation beschleunigen oder hinausschieben können. Damit ist ihr seelischer Einfluß erwiesen, und die mildere Beurteilung der Gerichte von Straftaten, die während der Periode begangen wurden, beweist, wie sehr man die Einwirkungen der Periode auf Körper und Seele der Frau auf Grund langer Erfahrungen anerkennt. leider gilt das nur für besondere Situationen, während der Alltag und die Frau selbst trotz ihrer Erkenntnis der Lage immer noch versagen. Eine berufstätige Frau hat es natürlich besonders schwer, denn sie wird in heutiger Zeit kaum ihre Arbeit unterbrechen können; immerhin kann sie sich im allgemeinen durch eine Kollegin etwas mehr entlasten lassen, als das bisher geschieht. Und sie wie auch die im Haushalte tätige Frau hat die Möglichkeit, sich durch Schonung und frühzeitiges Zubettgehen vor Ueberanstrengung zu bewahren! Der Körper soll während der Zeit mindestens ebenso geschont werden wie bei einer anderen leichten Erkrankung, denn seine Widerstandskraft ist herabgesetzt; er ist allen Infektionen von außen, wie Erkältungen usw., leichter zugänglich als an normalen Tagen.

Eine normale Menstruation dauert im Durchschnitt drei Tage. Eintägige oder länger als fünf Tage dauernde Blutungen sollten Veranlassung geben, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Das Durchschnittsalter für die Menstruation liegt zwischen dem 13. und etwa dem 50. Lebensjahr. Unregelmäßige Blutungen während der Wechseljahre gehören niemals in dem Sinne zu dieser Zeit, daß sie in kürzeren Abständen als monatlich höchstens einmal auftreten. Stellen sich unregelmäßige Blutungen während vier Wochen ein, dann muß unbedingt eine ärztliche Untersuchung erfolgen.

Die monatliche Menstruation bedeutet eine Verwundung der Gebärmutterschleimhaut und verbreitet daher den allen Absonderungen aus Wunden entsprechenden ziemlich starken Geruch. Um ihn zu bekämpfen, ist während dieser Zeit ganz besondere Sauberkeit anzuwenden. In den Köpfen vieler Frauen herrschen da auch heute noch mittelalterliche Vorstellungen. Es ist grundfalsch, anzunehmen, daß Waschungen und Wechsel von Wäsche während dieser Tage schädlich sein sollen! Im Gegenteil! Mit diesen von altersher überlieferten Vorstellungen muß endlich energisch aufgeräumt werden. Die Wäsche soll gewechselt werden, sobald sie irgendwie verunreinigt ist, und auch die Vorlagen sollen aus möglichst aufsaugendem Stoffe, weich und leicht sein und möglichst mehrere Male am Tage und auch nachts gewechselt werden. Waschungen sollen morgens und abends mit zimmerwarmem Wasser vorgenommen werden. Wenn dann noch die Haut täglich eingepudert wird (das sollte unentbehrlich werden für jedem Menschen an jedem Tag), dann werden viele Beschwerden, Hautverunreinigungen und wunde Stellen, die zu Entzündungen und Infektionen neigen, vermieden. Sorgfältiges Waschen und Pudern von Stellen, an denen Hautfalten aneinander stoßen, würde viel zum allgemeinen Wohlbefinden beitragen.

Bei Frauen sind auch Blasenerkrankungen viel häufiger als bei Männern. Es muß darauf geachtet werden, daß nach dem Stuhlgang kein Kot, der Blasenentzündung verursachende Keime enthält, in die Blasenöffnung gelangen kann. Außerdem wird das Enstehen von Blasenleiden bei Frauen durch die zu leichte Kleidung begünstigt, die zu Erkältungen des Unterleibes führt. Das ist natürlich immer eine Gefahrenquelle, besonders aber an den Tagen, die, wie oben erwähnt, eine besondere Krankheitsbereitschaft haben. Wer an starken Schmerzen leidet, der sollte auch versuchen, während der Menstruation dietätisch zu leben, d. h. nur leichte Speisen essen, für geregelten Stuhlgang sorgen und den Magen nicht überlasten. Sobald er die Möglichkeit hat, sollte er durch Wärmeflaschen oder Heizkissen in gleichmäßiger Wärme im Bette liegen. Schließlich hat auch jede Frau durch die von den Aerzten verschriebenen schmerzlindernden Tabletten die Möglichkeit, sich ihren Zustand zu erleichtern, auch wenn sie im oder außer dem Hause arbeiten muß.

Dr. B.



Was bringt die Frühjahrsmode?

Von links nach rechts: Abendkleid aus beigerose Spitzen Nachmittagskomplett aus beigefarbigem Wollstoff mit Blenden und Ledergürtel. Dazu passende Jacke. Nachmittagskleid aus schwarzem Marokain mit neuartigem Puffärmel und maisgelber Bluse. Abnehmbares Jäckchen. Nachmittagskleid aus weißschwarz gemustertem Chinakrepp mit schwarzem Unterkleid.

Die Studentin im Urwald.

Miß Elisabeth Steen, Studentin der kalifornischen Universität, unternahm in Begleitung des Majors Fernando da Costa eine Expedition nach dem sehr wenig bekannten Gebiet der brasilianischen Staaten Goyaz und Matto Grozo. In dieser wildromantischen Gegend, wo ungeheure Felsen und Berge himmelhoch ragen und tropische Urwälder sich ausdehnen, verbrachte Miß Steen sieben Monate. Die interessantesten Erlebnisse der Reise waren die wiederholten Kämpfe mit Krokodilen, die beim Passieren brasilianischer Flüsse ausgefochten werden mußten, und die Begegnung mit einem Indianerstamm „Tapirapi", der noch nie in seinem Leben eine weiße Frau gesehen hatte. Als die Tapirapiindianer Miß Steen erblickten, waren sie wie vom Donner gerührt und glaubten wahrscheinlich, eine göttliche Gestalt vor sich zu sehen. Nachdem sich die erste große Ueberraschung gelegt hatte, äußerten die Indianer den Wunsch, die Studentin bei sich zu behalten, um sie ihrem Häuptling zur Frau zu geben. Durch einen Dolmetscher erklärte Miß Steen, daß sie dem Major da Costa gehöre. Darauf entschlossen sich die Eingeborenen, den Major aus dem Wege zu räumen, um auf diese Weise in den Besitz der weißen Frau zu gelangen. Eines Nachts drangen sie in das Zelt des Majors, um ihn zu ermorden. Der Major erwachte aus seinem Schlafe und beleuchtete die Eindringlinge mit seiner elektrischen Laterne. Die Lichtstrahlen versetzten die Eingeborenen in solche Angst, daß sie schleunigst die Flucht ergriffen. Um der Gefahr nicht noch einmal ausgesetzt zu werden, traten der Major und Miß Steen am nächsten Morgen die Weiterreise an. Sie wurden einige Kilometer von der ganzen Dorfbevölkerung begleitet. Die Tapirapi-Indianer sind ein sehr gesunder Menschenstamm. Die 60jährigen Greise sehen wie 30- bis 40jährige kräftige Männer aus. Es gibt keine Grauhaarigen unter ihnen. Sie stehen auf einer verhältnismäßig hohen Kulturstufe. Sie schlafen nicht auf der Erde, sondern in Hängematten. Sowohl Männer als auch Frauen des Tapirapi-Stammes kennen keine Kleidung und gehen vollkommen nackt.

Wirb neue Leser für dein Blatt

Kleine Frauen-Rundschau.

Eine Mutter schwimmt für ihre Kinder.

Eine Maori-Familie war von Neuseeland, das jetzt durch ein Erdbeben heimgesucht wurde und dessen paradiesische Schönheit alle rühmen, die einmal dort gewesen sind, in die große australische Stadt Sidney übergesiedelt. Hier war es schwer, für Mann und Frau Arbeit zu finden und vier hungrige Kinder sollten satt gemacht werden. Katharina Rehua, die Mutter, wußte sich keinen Rat mehr, da hörte sie, daß ein Wettschwimmen veranstaltet würde, bei dem die Sieger Geldpreise erhalten sollten. Schwimmen konnte sie, wenn sie auch nichts von sportlichen Rekorden gewußt hatte, bei denen es darauf ankommt, Sekunden oder den Bruchteil von Sekunden früher am Ziel zu sein als die Gegner. Sie meldete sich und errang den Sieg im Dauerschwimmen zur Ueberraschung aller Teilnehmer, denen ihr Name natürlich völlig unbekannt war. Katharina Rehua hat sogar den bisherigen Weltrekord im Dauerschwimmen bei ihrer ersten öffentlichen Schwimmprobe verbessert. — Der Preis war eine Medaille und ein Geldpreis von 20 Zehnpfundnoten. Von dem Wert einer Medaille wußte die Maorifrau nichts, aber den Wert des Geldes hatte sie während ihres Aufenthalts in Sidney gründlich schätzen gelernt. Achtlos steckte sie die Medaille in die Tasche, aber das Geld hielt sie fest in den Händen und eilte glückstrahlend nach Hause zu Mann und Kindern, denen sie nun wieder einmal gute Tage bereiten konnte.

Der neueste Modeirrsinn.

Unbeschäftigte Frauen haben einen neuen Trick gefunden: sie lassen die Fingernägel mit Porträts und anderen Bildern bemalen. Die Malerei wird auf dem Nagel ausgeführt, der dann sorgfältig emailliert wird. London und Paris gehen mit dieser Mode voran; dort sind die Manicuresalons eifrig mit der Ausführung dieser neuen Aufgabe beschäftigt. Die Pariserinnen bevorzugen als Nagelgemälde winzige Landschaften, in London aber sind Blumen als Verzierung am beliebtesten. Bridgespielerinnen lassen sich ihre Lieblingsfarbe auf ihren Nägeln anbringen. Die Malereien werden mit Hilfe eines Vergrößerungsglases ausgeführt, und manche erfordern zu ihrer Ausführung einen ganzen Tag. Die Arbeit kostet so viel, daß eine Arbeiterfamilie eine ganze Woche davon leben könnte.

Wie entferne ich Flecken?

Es ist unvermeidlich, daß unsere Kleider Flecke bekommen, es ist auch gar nicht so schlimm, wenn wir sie gleich richtig behandeln. Grasflecke entfernt man am besten, indem man den Fleck mit Alkohol betupft und dann auswäscht. Alle Obstflecke verschwinden spurlos, wenn man die befleckte Stelle über einen Topf spannt und dann kochendes Wasser darauf träufelt, bis der Fleck weg ist. Teeflecke verschwinden bei einfachem Waschen. Teer kann man meist mit Benzol entfernen.

Warum küssen sich die Menschen?

Bekanntlich ist es in Japan nicht üblich, sich zu küssen, während bei uns der Kuß fast etwas Alltägliches ist, fast so wie eine Form des Grußes. Der ursprüngliche Kuß entwickelte sich aus der Sitte, daß zwei Menschen ihre Nasen aneinanderrieben. Mit der Zeit wurde es Sitte, daß zwei Menschen ihre Lippen berührten, statt der Nasen. Bei vielen Völkern ist noch heute das Nasenreiben in Gebrauch. Zum Beispiel pressen die Maoris von Neuseeland die Nasen zusammen, wenn sie sich treffen.



Was bringt die Frühjahrsmode?

Von links nach rechts: Komplett aus mande[illegible] genopptem Wollgeorgette mit passendem Kleid mit eingesetztem Chemisette. Mantel aus schwarzem Wollgeorgette mit Languetten. Kurzes Pelzjäckchen in Smokingform aus Bueno-Breitschwanz zum schottischen Rock. Früjahrskomplett aus genopptem Wollstoff mit passendem Kleid aus Uniwollstoff mit Persianerbesatz.

Liebe überwindet

ROMAN von FRITZ POPPENBERGER

5. Fortsetzung.

Ilse dachte, sie könne sich selbst ohrfeigen. Wie konnte ich nur so ungeschickt sein, fuhr es ihr durch den Kopf. Zugleich kam ihr aber auch der Abstand zwischen ihr und dem Bargeiger zum Bewußtsein. Wie doch gleiche Interessen alle Rücksichten vergessen lassen, dachte sie. In meinem Eifer für Chevalier habe ich ganz vergessen, mit wem ich mich unterhalte.

Die Situation war ihr peinlicher, als vielleicht Protopoff selbst, und hastig, fast fluchtartig, eilte sie davon. „Ich gehe! Ich will Chevalier starten sehen. Auf Wiedersehen!“

Protopoff sah ihr kopfnickend nach. Dann ging er langsam zur Barriere, um auch dem Rennen zuzusehen.

Ilse trat zu ihrem Vater. Dieser unterhielt sich mit Warbach. Fast gleichzeitig trat auch Baron Suchlinski zur Gruppe. Er war gesucht elegant gekleidet, und sein blasses Gesicht erschien bei dem hellen Sonnenschein noch abgelebter, als am Abend bei Lampenlicht. Merling begrüßte ihn mit überschwenglicher Freundlichkeit. Ilse aber war zu sehr von dem bevorstehenden Rennen in Anspruch genommen, als daß sie ihm mehr als notwendig Aufmerksamkeit schenkte.

Warbach hatte die Tribüne verlassen, und suchte eine Bank im Hintergrund auf, von der man vom Rennen nichts sah und nur die Rufe des Publikums hörte. Er war mit seinen Gedanken beschäftigt. Das Auftauchen des Barons hatte ihn verstimmt. Ihm war dieser Mann mit dem ewigen Lächeln bis in die Seele hinein zuwider. Er sah nicht den Start, er hörte nicht das Glockenzeichen, das angab, daß der Start gelungen war, sondern war im Geiste weit vom Rennen entfernt. Ich muß ein Ende machen, dachte er. Es ist doch wirklich lächerlich. Ich habe ihr noch nie eine Andeutung gemacht, und trotzdem bin ich eifersüchtig. Ich ertrage diesen Zustand nicht mehr. Noch heute muß ich ihr sagen, was ich auf dem Herzen habe. Sagt sie nein, so weiß ich wenigstens, daß ich auf nichts zu hoffen habe.

Er blickte starr auf die Steinchen, die vor ihm lagen. Sein Gesicht nahm den Ausdruck freudiger Hoffnung an. Er sah Ilse an seiner Seite, im Brautschleier... einen kleinen Altar in einer versteckten Kapelle... einen Pfarrer mit milden Augen und schneeweißem Haar... zwei Ringe und zwei Hände, die sich fassen... Ilse sein, ganz sein...

„Chevalier, Chevalier vor, Chevalier, Chevalier!“ brüllte die Menge. Sie tobte, und die vielen Rufe vermengten sich zu lautem Dröhnen, aus dem man keine einzelnen Rufe mehr heraushörte. Warbach fuhr erschreckt auf. Das Rennen ist zu Ende, ich muß nachsehen, ob Ilses Stall gewonnen hat. Sie wird sich so freuen.

Er bahnte sich durch die aufgeregt durcheinander wogende Menge einen Weg. Was ist dies? Erstaunt blickte Warbach auf die Tafel, die gerade aufgezogen wurde. Nummer 4 erster Sieger? dachte er. Hat Chevalier Nummer 4? Er blätterte das Programm auf: Nummer 4 Colman, Hengst, dreijährig, Stall Lajos Kobanek. Also Chevalier geschlagen von einem Außenseiter. Warbach tat dies aufrichtig leid, Ilses wegen.

Da kam sie auch schon heran. Sie war äußerst niedergeschlagen, und kämpfte mit den Tränen. „Denken Sie sich, Warbach, Chevalier führte mit einigen Pferdelängen bis zur Distanzscheibe, dann auf einmal war er wie verhext, und fiel derart ab, daß Colman vorkam und den ersten Preis besetzte. Narena hat den zweiten. Und ich habe mich schon so auf den Sieg gefreut.“ Mühsam würgte Ilse die Tränen hinunter.

„Aber wie kam das? Chevalier hatte doch die besten Chancen?“

„Weiß der liebe Himmel! Alle sagten, er sei ein ausgezeichnetes Pferd. Man hat ihn eben überschätzt. Kommen Sie zum Paddock, ich möchte den Jockei sprechen.“

Chevalier wurde gerade auf und ab geführt. Der Jockei stand daneben, und machte ein betrübtes Gesicht.

„Nun, Barson“, fragte Ilse, „was ist mit dem sicheren Sieg?“

„Weiß nicht“, antwortete der Jockei lakonisch. „Hält die Distanz nicht durch. Habe ihn scharf geritten, und trotzdem fiel er ab. Schicken Sie Chevalier ins Verkaufsrennen; aus ihm wird nichts.“ Der Jockei wandte sich ab, und ging in seine Garderobe.

800 : 10 schrieb ein Rennfunktionär mit Kreide auf die Tafel neben dem Schalter, vor dem sich die Menge staute. Die Leute schimpften auf Chevalier, und bedauerten, daß sie nicht auf Colman gesetzt hatten. „Konnte man aber wissen — so ein verfluchter Klepper, dieser Chevalier!“ — „Hol' den Stall Merling der Teufel!“ — „Habe ein halbes Vermögen verloren!“ — „Ich auch!“ — Diskutierend wogte die Menge auf und ab.

Nur eine einfach gekleidete Frau, die mit englischem Akzent sprach, trat an den Schalter, und behob eine stattliche Summe. Nur sie hatte Colman auf Sieg gewettet. Und als sie an der offenen Tür der Jockeigarderobe vorbeiging, nickte sie Barson verständnisvoll zu. Dieser lächelte verstohlen, sah sich dann scheu um, und machte wieder das betrübteste Gesicht der Welt. Nur die Buchmacher freuten sich und waren guter Laune. Die Niederlage Chevaliers hatte ihnen fabelhafte Gewinne gebracht.

Ilse war so mißgestimmt, daß sie nach Hause fahren wollte. Sie wandte sich um, und wieder stand Protopoff vor ihr. Da erinnerte sie sich, daß auch er gesagt hatte, Chevalier müsse siegen, und fast unfreundlich fuhr sie ihn an: „Sie verstehen auch nichts!“

Protopoff überhörte den gereizten Ton. „Sagen Sie Ihrem Jockei, er sei ein Schuft“, sagte er, jedes Wort scharf betonend.

„Was??“

„Ja, sagen Sie Ihrem Jockei, er sei ein Schuft. Eine solch unverschämte Schiebung ist mir noch nicht vorgekommen. Er wußte eben, daß Sie eine neugebackene Rennstallbesitzerin sind.“

„Wie? Sie glauben, Barson ist nicht ehrlich geritten? Er hat doch dem Pferde am Ende Sporen und Peitsche gegeben, und trotzdem fiel es ab.“

Protopoff lächelte leise. „Barson ist eben ein zu guter Jockei. Er kann die Peitsche geben und doch halten. Sonst wäre er auch kein Jockei. Lassen Sie einen anderen reiten, und Sie werden sehen, daß Chevalier gewinnt.“

„Glauben Sie?“ Ilse sah Protopoff an. Sie konnte es nicht fassen, daß der englische Jockei, den sie so teuer bezahlte, sie betrüge.

„Ja, lassen Sie Chevalier nur noch laufen. Sehen Sie, solch reine Füße, dieser Bau. Er ist doch eben gelaufen, und trotzdem, schauen Sie, ganz ruhige Lunge und staubtrocken.“

„Fast möchte ich Ihnen glauben.“

„Ja, lassen Sie ihn wieder laufen. Schade! Wenn Sie ihn nochmals für heute genannt hätten, könnte er sogar noch heute ein zweites Rennen absolvieren. Aber Sie konnten ja nicht wissen, daß Ihr Jockei ein Lump ist.“

Ilse hob hastig den Kopf. „Ich habe Chevalier auch für das fünfte Rennen nennen lassen, weil ich mir die besseren Chancen wählen wollte...“

„So? Dann lassen Sie ihn nochmals starten!“

„Aber woher nehme ich einen Jockei?“ Ilse sah ratlos um sich.

„Graf“, sagte sie zu dem gerade vorübergehenden Grafen Kleefeld, „leihen Sie mir für das Handikap über achtzehnhundert Meter Ihren Jockei.“

„Bedaure, habe ihn schon vergeben. Es ist auch sonst kein Jockei frei. Niemand will sich den Jockeiklubpreis entgehen lassen. Alle Nennungen für das fünfte sind aufrechterhalten worden.“

Ilse blickte Protopoff an. „Sehen Sie, es läßt sich nichts machen.“

„Lassen Sie mich reiten“, warf Protopoff scherzhaft ein.

„Bitte, wenn Sie wollen“, antwortete Ilse, auf den Scherz eingehend.

Protopoff sah Ilse prüfend an. Plötzlich sagte er hastig: „Ist das Ihr Ernst! Wenn Sie wollen, reite ich!“

Ilse war baff. „Ihr Ernst? Wie, Sie können reiten?“

In Protopoff war Leben gekommen. Er fühlte das Rennfieber in sich. „Glauben Sie, ich werde in einem Rennen in den Sattel steigen, wenn ich nicht reiten kann? Es ist zwar eine gewagte Sache, ein Pferd im Rennen zu reiten, das man sonst nie bestiegen hat. Aber ich wage es. Ich habe Chevalier schon oft laufen gesehen. Ich kenne ihn.“

Ilse wurde nun auch Feuer und Flamme für Protopoffs Plan. Die Merkwürdigkeit des Anbietens seitens des Russen fesselte sie.

„Bitte, reiten Sie“, sagte sie, neugierig, Protopoff reiten zu sehen. „Ich überlasse alles Ihnen. Aber ich muß Sie der Rennleitung melden. Diese wird zwar viele Schwierigkeiten machen; aber ich setze es durch.“

„Bitte, melden Sie mich mit einem falschen Namen an. Sagen wir Jockei Mihailow aus... aus... meinetwegen aus Petersburg.“

„Gut, ich eile. Vergessen Sie nicht, zur Waage zu gehen. Die Dreß gibt Ihnen Barson. Sagen Sie ihm nicht, was mich bewogen hat, ihn nicht mehr reiten zu lassen. Dieses Vergnügen überlassen Sie mir. So ein Lump!“

Ilse sprudelte die Worte heraus, und eilte davon. Auf der Rennbahn angelangt, traf sie Warbach und ihren Vater. Und langsam kam sie erst zur Besinnung.

Wieder hat mich mein Eifer fortgerissen, dachte sie. Ist das nicht ein Wahnsinn? Ich lasse einen Menschen reiten, den ich nie in meinem Leben auf einem Pferde gesehen habe. Ich kann mich unsterblich blamieren. Was wird der Klub sagen?

Schon wollte sie ihrem Vater mitteilen, welche Dummheit sie gemacht hatte. Doch dann besann sie sich wieder.

„Weißt du, Vater, ich lasse Chevalier nochmals laufen. Beim fünften Rennen!“

„Aber Quatsch! Führ' die Mähre zur Schlachtbank. Und dieses... Chevalier willst du an einem Tage zweimal starten lassen?“

Bereute Ilse vor einem Augenblick fast ihren Entschluß, so stachelte sie der Widerspruch des Vaters wieder zum Trotz auf.

„Ja, Chevalier wird nochmals starten, und zwar mit einem neuen Jockei.“

„Wo hast du den aufgegabelt?“

„Meine Sache!“

Die anderen Rennen hatten für Ilse kein Interesse mehr. Mit allen ihren Gedanken war sie bei Protopoff und bei dem fünften Rennen. Während des vierten Rennens lief sie wieder zum Paddock.

Protopoff war bereits im hellblauen Dreß des Stalls Merling, und kam gerade von der Waage. Als er Ilse sah, wurde er verlegen. Die Abenteuerlichkeit seines Unternehmens kam ihm erst jetzt zum Bewußtsein. Und um seine Befangenheit zu verbergen, machte er sich bei Chevalier zu schaffen, der ruhig im Box stand.

Ilse betrachtete ihn aufmerksam. Der leichte Seidendreß schmiegte sich bei jeder Bewegung an seinen sehnigen Körper, und ließ seine schlanke Reitergestalt vorteilhaft hervortreten. Die Jockeikappe hatte er tief in die Stirn gezogen, und lebhaft funkelten seine Augen unter dem großen Schild hervor. Wie hübsch er ist, dachte Ilse. Ein Mann, wie ich ihn mir vorstelle.

Und während Protopoff sich noch immer mit dem Pferde beschäftigte, stellte sie sich eine Frage, die sie schon unzählige Male aufgeworfen hatte: Wer ist dieser Mann? Er ist Bargeiger und hat das Auftreten eines Gentlemans. Geht mit dem Pferde so sachkundig um, als wäre er ein Jockei gewesen. Wer ist er?

„Herr Protopoff, wir haben schlechte Aussichten“, wandte sich Ilse dann an den Russen, das Rennprogramm aufschlagend. „Es starten alle zwölf gemeldeten Pferde. Davon mindestens sieben von Klasse. Jaguar ist klarer Favorit. Doch auch Lisette, Pansy oder Gent können als Favoriten betrachtet werden. Schließlich haben auch Wotan und Kaiser schon gute Rennen gemacht. Und wie man mir mitteilte, ist auch das englische Vollblut Bell, den Kobanek heute zum ersten Male starten läßt, in ausgezeichneter Form. Selten ist ein Rennen so offen, wie dieses. Die geringsten Chancen hat Chevalier.“

Protopoff hatte aufmerksam zugehört. „Sie haben recht. Doch ich setze in Chevalier das größte Vertrauen. Ich sagte Ihnen ja schon... ein selten gutes Tier.“

„Aber achtzehnhundert Meter?“

„Um so besser. Chevalier ist ein Steher und hat einen prächtigen Endspurt.“

„Ich wünsche mir, Sie würden recht behalten. Aber ich zweifle. Jetzt eile ich auf die Tribüne. Will sehen, wie die Wetten stehen. Hals- und Beinbruch!“ Ilse sah Protopoff warm an, und ihr Blick strafte den zuletzt ausgesprochenen Wunsch Lügen.

Ilse hatte im Gedränge ihren Vater wiedergefunden. Dieser war rot vor Aufregung. „Wie soll man wetten? Das Rennen ist ganz offen.“

„Wette auf Chevalier“, meinte Ilse lachend.

„Dann wäre ich verrückt — Reinhold, wie legen Sie mir Jaguar?“ sagte Merling dann zu einem vorbeieilenden Buchmacher.

„Am liebsten überhaupt nicht. Aber weil Sie es sind, gebe ich Ihnen noch 1 : 1?“

Bei solchen Odds wette ich nicht. Und wie legen Sie Pansy?“

„Auch 1 : 1.“

„Hol' Sie der Teufel!“

Nun mischte sich Ilse in das Gespräch. „Und Chevalier?“ fragte sie erwartungsvoll.

Reinhold lachte breit. „Wie Sie wollen!“

„Bitte, geben Sie mir 200 : 1!“

„Nun, das kann ich nicht, man kann nie wissen. Aber im Ring steht er 26 : 1. Ich gebe Ihnen 30 : 1.“

„Gut“, sagte Ilse, öffnete ihre Handtasche, und überreichte dem Buchmacher einen Tausender.

Reinhold kratzte sich in seinem spärlichen, struppigen Haar. „Auf soviel habe ich nicht gerechnet. Aber meinetwegen...“

Das Publikum drängte zu den Tafeln, auf denen die Namen der reitenden Jockeis ausgeschrieben wurden. Als bei Nummer 8 — diese Nummer hatte Chevalier — der unbekannte Name Mihailow aufgeschrieben wurde, fiel Ilses Pferd auf 40 :1. Man hätte es aber bei den Buchmachern noch weit besser bekommen können.

Der Beginn des Rennens nahte heran. Die Pferde wurden in die Bahn geführt, und gingen in einem großen Kreise um die Gruppe der Klubmitglieder und Rennstallbesitzer, die die letzte Musterung hielten. Ilse war zu aufgeregt, um sich mit Warbach unterhalten zu können. Die Nervosität ihres Vaters steckte sie an. Deswegen stand sie abseits, neben dem Richterhäuschen, und blickte auf die Pferde.

Der Rennleiter ging mit seiner roten Fahne auf die gegenüberliegende Seite der Bahn, wo der Start für 1800 Meter zu erfolgen hatte. Die Jockeis bestiegen ihre Pferde. Nur Chevalier hatte noch niemandem im Sattel. Ratlos blickte der Stallbursche, der ihn führte, in die Richtung zum Paddock. Unruhig, nur mit Mühe ein Zittern am ganzen Körper unterdrückend, preßte Ilse die Fingernägel in das weiche Holz der Barriere.

Wo ist Protopoff? Hatte er im letzten Augenblick Angst bekommen? Nur mit aller Energie unterdrückte Ilse einen Schwächeanfall. Hat er mich nur zum Besten gehalten? Welche Blamage! Natürlich hat er sich einen Witz erlaubt. Wie konnte ich auch nur glauben, daß ein wildfremder Mensch, ein Bargeiger, ein Pferd bei einem Rennen reiten wird. Entsetzlich. Was wird die Rennleitung sagen, wenn ich jetzt Chevalier nicht starten lasse! Und die Leute!

Gott sei Dank, er kommt! Aufatmend erblickte Ilse Protopoff, der schnellen Schritts, von dem Paddock kommend, auf Chevalier zuging. Er klopfte dem Pferde den Hals, prüfte den Gurt, verlängerte noch schnell die Steigbügel um ein Geringes, und schwang sich gewandt auf das Pferd.

Die Klubmitglieder steckten die Köpfe zusammen. „Wer ist der Jockei?“ — „Die Tochter des Parvenus hat doch erst vor einigen Wochen den Engländer Barson engagiert?“ — „Noch beim zweiten Rennen ritt Barson!“ — „Ein Wahnsinn überhaupt, ein Pferd zweimal starten zu lassen.“ — „Sonderbar, sonderbar...“

(Fortsetzung folgt.)

**Willst Du über die Straße geh'n,
mußt erst links, dann rechts Du seh'n.**

Vortragsplan d. Jugendbundes der D.S.A.P.

Im Laufe des Monats März (letzter Vortragsmonat) veranstaltet der Jugendbund unseres Bezirkes in den einzelnen Ortsgruppen folgende Vorträge:

Ortsgruppe Widzew, Rokicinska 54 — 10. März, Dienstag
6.00 Uhr Märchenstunde für Kinder
7.30 „ für Jugend und Parteigenossen: „Tiere der Eiszeit"

Ortsgruppe Ruda, Górna 43 — 11. März, Mittwoch
6.00 Uhr für Kinder „Max und Moritz"
7.30 „ für Jugend und Parteigenossen: „Eine Reise durch die heißen Länder"

Ortsgruppe Konstantynow, Dluga Straße — 14. März, Sonnabend
6.00 Uhr für Kinder „Max und Moritz"
7.30 „ für Jugend und Parteigenossen: „Die Arbeiterwohlfahrt"

Frauensektion der D.S.A.P., Petrikauer 109 — 18 März, Mittwoch
7.30 Uhr „Das proletarische Kind"

Zu den Vorträgen werden Jugend- und Parteigenossen, wie auch Gäste freundlich eingeladen.

Zur Deckung der Unkosten wird eine kleine Spende erhoben.

Sämtliche Vorträge werden durch Filmstreifen illustriert.

Frecher Einbruchsdiebstahl am hellen Tage.

Gestern vormittag wurde die Polizei von einem im Hause Zgierskastraße 1 verübten Einbruchsdiebstahl in ein Lederlager benachrichtigt. Nach dem Tatorte wurde unverzüglich ein Polizeiaufgebot und Beamten der Kriminalpolizei abgesandt, die eine Untersuchung einleiteten, durch die sich folgendes herausgestellt hat:

In dem Hause Zgierskastraße 1 befindet sich in einem Parterreladen das Ledergeschäft von Grünbaum und Kaliski. In dem Geschäft schläft zur Bewachung des Lederlagers der Sohn eines der Besitzer. Dieser verließ gestern vormittag gegen 9.30 Uhr das Geschäft und verschloß den hinteren, nach dem Hofe führenden Ausgang des Ladens mit zwei großen Vorhängeschlössern. Gegen 10 Uhr vormittags fuhr vor dem Laden ein Wagen mit drei Männern vor, von denen sich zwei nach dem Hofe des Hauses begaben, während der dritte bei dem Fuhrwerk verblieb. Die beiden Männer rissen nun die beiden Vorhängeschlösser von der Tür, erbrachen diese und gelangten so in das Lederlager, worauf sie in aller Gemütsruhe zahlreiche Leder auf den Wagen verluden und mit der Diebesbeute davonfuhren. Der ganze Vorgang spielte sich unter den Augen der zahlreichen Straßenpassanten ab. Der Diebstahl wurde gegen 12 Uhr mittags bemerkt, als der Sohn eines der Geschäftsinhaber nach dem Laden kam, um nachzusehen, ob alles in Ordnung sei. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

Anderthalb Jahre Besserungsanstalt wegen Wechselfälschung.

Im Möbelmagazin von Isaak Nasielski erschien ein Diskonteur und wies einen Wechsel mit dem Giro Nasielski auf die Summe von 200 Zloty vor. Dieser Wechsel, der von einem gewissen Salomon Popielewicz ausgestellt war, wies zudem noch als Giranten einen Salomon Pletman auf. Bei näherem Betrachten des Wechsels stellte Nasielski fest, daß sowohl seine Unterschrift als auch sein Firmenstempel gefälscht waren, weshalb er den Wechsel der Polizei übergab. Zwei Wochen später erschien abermals ein Mann bei Nasielski und präsentierte einen Wechsel auf 270 Zloty, auf dem die Unterschrift Nasielskis gleichfalls gefälscht war. Die Untersuchungsbehörden stellten nun fest, daß die Wechselfälschungen von einem gewissen Salomon Pletman begangen worden waren, der sich jedoch zunächst dem Zugriff der Polizei zu entziehen verstand, später aber doch festgenommen wurde. Er hatte sich gestern vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten, wo er seine Schuld in Abrede stellte und angab, daß er des Schreibens unkundig sei. Durch die Zeugenaussagen wurde er jedoch der Schuld überführt, worauf ihn das Gericht zu anderthalb Jahren Besserungsanstalt verurteilte. (b)

Lodz-Widzew.

Am Dienstag, den 10. März, finden im Parteilokal Rokicinska 54, folgende Vorträge statt:

um 6 Uhr abends eine

Märchenstunde für Kinder

um 7.30 Uhr abends: für Jugend, Parteigenossen und Gäste ein

Vortrag mit Lichtbildern Thema „Tiere der Eiszeit“

Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Aus dem Reiche.

Ohrfeigen in der Sanacjafamilie von Ruda-Pabianicka.

Pilsudskis Namenstag die Ursache. — Der Bürgermeister und der Magistratssekretär geohrfeigt.

Vor einem Jahre kam es während der Bildung eines Ausschusses für die Begehung des Namenstages des Marschalls Pilsudski in Ruda-Pabianicka zu einem Konflikt zwischen einigen Mitgliedern des Ausschusses, und zwar zwischen dem gegenwärtigen Bürgermeister Dulka, dem Magistratssekretär Glonek, dem Pfarrer Lewandowski und dem Kommandanten des „Strzelec“ Kotynia. Ein Ehrengericht, bestehend aus den Herren Dulka, Jagus, Kluska und Glonek, fällte ein für Kotynia ehrenrührendes Urteil, was zur Folge hatte, daß Kotynia die Obengenannten bei Gericht verklagte und sie daraufhin zu je einem Monat Gefängnis verurteilt wurden. Später erfolgte jedoch eine Versöhnung zwischen den Verurteilten und Kotynia. Eine Ausnahme bildete Kluska, der seitens der Uebrigen weiterhin boykottiert wurde.

Vorgestern abend trat im Rudaer Magistrat abermals das Komitee für die Begehung des Namenstages des Marschalls Pilsudski zusammen. Hierbei wandte sich Herr Kluska an den Bürgermeister Dulka mit der Aufforderung, auch ihm die Mitarbeit im Festausschuß zu gestatten und ihn davon nicht auszuschließen. Der Bürgermeister lehnte dies jedoch ab. Es folgte eine heftige Auseinandersetzung zwischen dem Bürgermeister Dulka, dem Magistratssekretär Glonek und Kluska. Als hierbei der Bürgermeister Worte gebrauchte, die die Ehre Kluskas als eines Reserveoffiziers antasteten, versetzte Kluska zuerst Dulka und alsdann auch dem Glonek eine Ohrfeige, als dieser dem Bürgermeister zur Hilfe eilte.

Dieser Vorfall hat natürlich in unserer Nachbarstadt Ruda-Pabianicka ungewöhnliches Aufsehen erregt. (b)

Pabianice. Eine Anleihe für die Stadt. Auf der letzten Sitzung der bei der Polnischen Kommunalbank bestehenden Kommission wurde beschlossen, einer Anzahl von Selbstverwaltungen aus dem Anleihe- und Unterstützungsfonds kurzfristige Anleihen zu erteilen. So wurde u. a. auch ein Gesuch der Pabianicer Stadtverwaltung berücksichtigt und ihr ein kurzfristiger Kredit in Höhe von 50 000 Zloty gewährt. (b)

Lenczyca. Unter dem Eise ertrunken. Vorgestern gingen einige Knaben des Dorfes Grodziskо, Kreis Lenczyca, nach einem in der Nähe des Dorfes fließenden Fluße, um auf dem Eise Schlittschuh zu laufen. Der 14jährige Noech Sulimierski und der 16jährige Andrzei Malina, die sich bis auf die Mitte des Flusses hinauswagten, brachen auf dem schwachen Eise ein und gingen unter. Die Leichen der beiden Ertrunkenen konnten erst gestern nach langem Nachsuchen geborgen werden. (a)

Tomaschow. Raubüberfall. Nach der gestrigen Lohnzahlung in der Wilanower Kunstseidenfabrik bei Tomaschow kehrten die Arbeiterinnen Eleonora Pawlak und Zofja Lenarczyk spät abends nach Hause zurück. Aus dem nahen Walde sprang plötzlich ein Mann hervor, bedrohte die Pawlak mit einem Messer und verlangte die Auslieferung des Wochenlohnes. Die eingeschüchterte Frau übergab dem Räuber 49 Zloty, worauf er auch die Begleiterin der Pawlak, Zofja Lenarczyk, anhielt und Geld von ihr verlangte. Diese sagte jedoch, sie habe keinen Groschen bei sich. Der Strolch durchsuchte beide Frauen gründlich und bedrohte sie nochmals mit dem Tode für den Fall einer etwaigen Meldung des Ueberfalles bei der Polizei, worauf er sich in die Büsche schlug. Ungeachtet der Drohungen erstatteten die beiden Frauen sofort Meldung. Die Durchsuchung des Waldes verlief ergebnislos. Später wurden einige Personen festgenommen, die den Ueberfallenen gegenübergestellt werden sollen. (p)

Kalisch. Brandstiftung. Auf dem im Kalischer Kreise gelegenen Gute Chwalenice brach Feuer aus, das eine Scheune samt Erntevorräten und landwirtschaftlichen Geräten in Asche legte. Der Sachschaden beläuft sich auf beiläufig 30 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist das Feuer durch Brandstiftung entstanden. (b)

Im Dorfe Noskow des Kalischer Kreises kam auf dem Anwesen des Kolonisten Ignacy Azema Feuer zum Ausbruch. Dem Brande fielen das Wohnhaus und ein Stall mit lebendem und totem Inventar zum Opfer. Wie die Untersuchung ergeben hat, war das Feuer infolge eines schadhaften Rauchfanges entstanden. (b)

Rowno. Die eigene Ehefrau verkauft. Ein gewisser Moses Dorn, der vor einiger Zeit nach Südamerika ausgewandert ist, wandte sich vor einigen Monaten an seine in Jeziorany bei Rowno lebende Ehefrau mit der Aufforderung, zu ihm nach Amerika zu kommen. Frau Dorn nahm diesen Vorschlag ihres Mannes an und als er ihr eine Schiffskarte und das erforderliche Reisegeld zugeschickt hatte, machte sie sich auch sofort auf den Weg. Nachdem seit der Abreise der Frau Dorn mehrere Monate verflossen waren und sie ihren in Jeziorany zurückgebliebenen Verwandten kein Lebenszeichen gab, wandten diese sich an die Konsulatsbehörden mit der Bitte, nach der Vermißten zu forschen. Erst vor einer Woche erhielten die Verwandten der Frau Dorn in Jeziorany einen Brief von ihr, in dem sie mitteilt, daß ihr Mann sie an ein Freudenhaus verkauft habe, wo sie unmenschlichen Torturen ausgesetzt sei. In ihrem Schreiben bittet sie ihre Verwandten flehentlich, sie aus der Hölle, in die sie durch ihren Mann geraten sei, zu befreien. Der Bruder der Frau Dorn machte sich sofort auf und ist nach Amerika abgereist, um die Schwester den Klauen der Mädchenhändler zu entreißen.

Bromberg. Dreister Raubüberfall auf einen Güterzug. Ein aus Koscierzyn nach Skorzew gehender Güterzug wurde dicht bei Bromberg von einer etwa 100 Mann zählenden Bande zum Stehen gebracht. Die Banditen stießen den Lokomotivführer von der Maschine und fesselten ihn mit starken Schnüren. In gleicher Weise verfuhren sie auch mit dem übrigen Personal des Güterzuges und begannen die Kohlen von den Wagen abzuladen, die von einer ganzen Reihe von Fuhrwerken, die in der Nähe des Tatortes warteten, aufgeladen und abgerollt wurden. Die unmittelbar nach diesem Ueberfall alarmierte Polizei leitete sofort eine Verfolgung der Kohlendiebe ein und es gelang ihr auch, einige davon in der Nähe von Czersk zu stellen. Zwischen den Polizeibeamten und den Kohlendieben entspann sich ein heftiger Feuerkampf. Nach längerem Kugelwechsel konnte einer der Kohlendiebe, ein gewisser Jan Jakubowicz, schwerverletzt festgenommen werden. Allen übrigen Kohlendieben gelang es zu entkommen. Die Untersuchung des Vorfalles wird fortgesetzt.

Bialystok. Mißbräuche im Magistrat in Wysoki-Mazowieck. In Wysoki-Mazowieck wird seit einigen Tagen eine Kontrolle der Magistratswirtschaft durchgeführt. Nachdem eine ganze Reihe von Mißbräuchen festgestellt worden ist, wurde der Bürgermeister der Stadt Jan Starzynski verhaftet. Dem Verhafteten werden Mißbräuche bei der Ausfolgung von Personalausweisen und Pässen zur Last gelegt.

Vier Herzen, aber nur eine Liebe

ROMAN VON HANS MITTEWEIDER

[42

„Ich komme bald wieder“, sagte er. Dann zog er den Baron mit sich hinaus und ließ Großmutter und Enkelin allein mit dem Kranken.

Draußen aber sagte er zu Erbenstein:

„Ich denke, das Mädel wird ihn so treu pflegen, wie niemand anders es vermöchte. Es scheint ihn zu lieben. — Hat sich übrigens die Sache mit der Erbschaft geklärt?“

„Ich weiß nichts, Doktor, als daß Bendemann mir versicherte, er sei nicht der Gesuchte. Er fuhr nach Hamburg, um die Leute dort persönlich davon zu überzeugen. Und dann ist er wohl gerade zurechtgekommen, um helfen zu können. Hoffen Sie wirklich, ihn durchzubringen?“

Der Arzt schaute den Frager an.

„Wußten Sie, daß dieser Bendemann den Krieg mitgemacht hat?“ fragte er seinerseits.

„Nein, er hat es mir nicht erzählt.“

„Dann wissen Sie es nun. Und wenn er die Verwundung überstanden hat, die er damals empfing, so wird er auch diesmal nicht unterliegen.“

Der Freiherr schüttelte den Kopf. Er wußte ja so wenig von diesem Menschen — nur, daß er sich wie ein Ehrenmann betragen hatte.

Er begab sich zu den Damen.

„Eben hat man den Bendemann gebracht“, sagte er. „Er …“

Weiter kam er nicht. Grace Saunders, die sich eine große weiße Schürze vorgebunden hatte, trat zu ihm und faßte ihn an beiden Armen.

„Bendemann? Jochen Bendemann?“ fragte sie, und der deutsche Name klang sonderbar genug aus ihrem Munde. Aber aus ihren blauen Augen funkelte Angst, tiefste Herzensangst.

Betroffen schaute Erbenstein auf seine Schwägerin.

„Sorgst du dich so um einen gewöhnlichen Arbeiter, Grace?“

Jäh ließ sie ihn los. Ihre blassen Wangen erglühten. Sie wollte etwas erwidern, blieb aber stumm. Und plötzlich wandte sie sich ab und eilte aus dem Zimmer.

„Was war das?“ fragte Erbenstein seine Frau, die fassungslos nach der Tür starrte, durch die ihre Schwester verschwunden war.

„Ich weiß es nicht“, murmelte sie.

Zufällig blickte sie dabei durch ein Fenster in den Hof und sah Grace eben in das Pförtnerhäuschen treten.

Hastig faßte sie ihren Gatten an der Hand.

„Wir müssen ihr nach!“ rief sie.

Und schon eilten sie hinunter und in das Häuschen. Im Flur blieben sie stehen, heftig erschrocken.

Stimmen klangen ihnen aus dem Stübchen entgegen, die von Grace und die von Mile:

„Ich pflege ihn“, sagte letztere eben mit einer Entschiedenheit, die sonst dem sanften Mädchen ganz fremd war.

„Nein, nein, er muß zu uns!“ schrie Grace, auf Englisch natürlich. Aber wenn auch Mile Kreher das nicht verstand, so sah sie doch, was die Amerikanerin wollte.

Als Erbenstein mit seiner Frau eintrat, gewahrten sie eben noch, wie Grace die andere, die sich heftig wehrte, zur Seite schieben wollte. Sie wollten rufen, wollten dazwischentreten, da scholl vom Lager her ächzend der Ruf:

„Grace, liebe Grace!“

„Hörst du es?“ stieß das schöne Mädchen jubelnd hervor. „Hörst du, daß er mich gerufen hat, nicht dich? Und mein ist er — mein, denn ich — ich liebe ihn!“

Und schon stieß sie Mile Kreher zur Seite, warf sich vor dem Lager nieder und schlang die Arme um den Kranken.

„Hier bin ich, Jochen — ich bin bei dir — deine Grace!“

Nur Erbenstein und seine Frau verstanden die Rufe der Erregten, aus deren Augen nun unaufhaltsam die Tränen quollen. Sie blickten einander an.

Mile aber lehnte totenblaß an der Wand, mit schlaff herabhängenden Armen, und starrte entsetzt auf die Amerikanerin, die immer von neuem auf den Kranken einsprach und nun sein Gesicht behutsam zwischen beide Hände nahm und ihn auf den Mund küßte.

Ja, sie küßte ihn, und ihre Augen strahlten wie Sonnen, und sanft, unbeschreiblich sanft ließ sie ihn zurücksinken, strich ihm über das Haar und murmelte:

„Nun bin ich dein, Jochen!“

Mile aber taumelte zu ihrer Großmutter. Sie umkrampfte deren Arme und riß sie mit sich hinaus.

„Wohin willst du?“ fragte Erbenstein, die Arme ausbreitend.

Da traf ihn ein Blick aus den Augen des Mädchens, daß er betroffen zurückwich, und schon waren die beiden hinausgegangen.

Wieder schauten die Gatten einander an; sie wußten alles. Dann ging der Baron leise hinaus. Seine Frau aber trat neben die Schwester und berührte sie leicht an einer Schulter.

„Grace, du liebst ihn?“

Die Kniende wandte ihr das Gesicht zu.

„Das fragst du noch? Sieh mich doch an!“ klang es zurück. „Ja, ich liebe ihn — liebte ihn, als ich ihn sah — und mein wird er werden, mein ist er schon, denn mich hat er gerufen in seinem Fieberwahn. Sein erster Gedanke galt mir …“

„Er ist ein armer Arbeiter, Grace!“

„Ein armer Arbeiter? Reich ist er, viel reicher als alle die Männer, die mich umwarben. Er ist ein Mann — ein Held!“

Da neigte die Baronin das Haupt.

„Gebe Gott, daß es dein Glück ist!“ sagte sie leise und ließ die Schwester allein.

Draußen aber beschwor sie den Baron, sofort nach den beiden Krehers forschen zu lassen, und so eilte Erbenstein auf den Markt hinunter, ohne erst lange zu fragen, was drin in dem Stübchen noch geschehen war.

(Fortsetzung folgt.)

Sport • Turnen • Spiel

Große Arbeitersportler-Kundgebung in Stuttgart.

In der Stuttgarter Sportarena fanden sich die Stuttgarter Arbeitersportler zu einer wuchtigen Kundgebung für die sozialistischen Ziele zusammen. Das sportliche Programm wurde von 1000 Aktiven bewältigt, die aus allen Gebieten des Arbeitersportes recht interessante Ausschnitte zeigten. Der Präsident der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, der Reichstagsabgeordnete Genosse Gellert (Leipzig) und der Reichstagsabgeordnete Dr. Schumacher (Stuttgart) hielten anfeuernde Ansprachen, die in einem Treuschwur für den Arbeiter-Turn- und Sportbund, die Sozialdemokratische Partei, für die Gewerkschaften und Genossenschaften ausklangen. Kampf allen Widersachern war die Losung. Die 7000 Zuschauer dankten den Rednern mit stürmischem Beifall.

Das Büro der Arbeiterolympiade.

Die neue Adresse des Olympiadebüros lautet: I, Schwarzenbergplatz Nr. 18. Telephon U. 42-3-46 und U. 47-4-26.

Van Kempen — Rieger Sieger im Breslauer Sechstagerennen.

Das Breslauer Sechstagerennen beendeten nur neun Paare von 14. Zurückgelegt wurden insgesamt 3833 Kilometer, eine Strecke die in den letzten Jahren selten vorkam. Ergebnis: 1. van Kempen-Rieger 274 Punkte; 1 Runde zurück: 2. Pijnenburg-Schön 359 Punkte, 3. Preuß-Resiger 212 Punkte; 2 Runden zurück: 4. Dinale-Göbel 311 Punkte; 3 Runden zurück: 5. Krüger-Funda 167 Punkte, 6. Negrini-Braspenning 137 Punkte; 4 Runden zurück: 7. Faudet-Peix 236 Punkte, 8. Thierbach-Siegel 176 Punkte.

Neue Wege zur Verschleierung des Profitums.

Die einflußreiche norwegische Tageszeitung „Aftenposten“ in Oslo veröffentlicht einen interessanten Artikel, in welchem Clas Thunberg, dem bekannten finnischen Eisschnelläufer, schwere Verletzungen des Amateurparagraphen vorgeworfen werden.

Das ist nun bei Thunberg wie auch bei verschiedenen anderen Sportgrößen nichts Neues. Aber die Art und Weise, in der dem Finnen finanzielle Zuwendungen in beträchtlicher Höhe gemacht wurden, ist recht aufschlußreich und illustriert deutlich, welche Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, um die Amateurbestimmungen zu umgehen. Thunberg hatte anläßlich einer dreitägigen Veranstaltung in Oslo, bei der er aktiv mitwirkte, der Zeitung „Tidens Tegn“ Berichte geliefert und für diese Berichte das gewiß nicht bescheidene Honorar von 3000 Kronen erhalten. Soweit war alles in bester Ordnung. Es stellte sich aber heraus, daß nicht die Zeitung, sondern der veranstaltende Eislaufverein die 3000 Kronen an Thunberg bezahlt hat, und zwar auf dem Umwege über diesen Zeitungsverlag als „Honorar für Berichterstattung“, wobei noch nicht einmal genau feststeht, ob Thunberg die Reportage selbst verfaßte.

Ein Weltmeister nahm Abschied.

Grafström nahm Abschied von seiner Laufbahn als Wettkämpfer. Er trat letzmalig in Stockholm auf und tanzte einem begeisterten Publikum in Nationaltracht beim Mondenschein Eislaufkunst in höchster Vollendung vor. Grafström sieht seine weitere Aufgabe darin, den Eiskunstlauf von der ihm jetzt anhaftenden Einseitigkeit zu befreien.

Schmeling—Stribbling bestimmt am 19. Juni.

Schmelings Manager, Joe Jakobs, hat erklärt, daß Schmeling und Maloney im September einen neuen Kampf um die Box-Weltmeisterschaft austragen würden, vorausgesetzt, daß beide aus ihren Kämpfen als Sieger hervorgehen. Der nächste Weltmeisterschaftskampf zwischen Schmeling und Young Stribbling soll am 19. Juni stattfinden.

Auch beim Eishockey Damen.

Das erste Damen-Eishockey-Länderspiel ging im Londoner Eispalast vor sich und sah Frankreich als 4:0-Sieger über England. Die sehr zahlreichen Zuschauer waren begeistert.

Die englische Fußball-Pokalrunde

am letzten Sonnabend brachte für vier Spiele nicht weniger als rund 205 000 Zuschauer auf die Beine. An Eintrittsgeldern wurden fast 300 000 Mark eingenommen.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Gastspiel Stefan Jaracz: Sonntag, Montag „Ulica“; Sonntag nachm. „Człowiek z teką“
Kameral-Theater: Abschieds - Gastspiel Stefanja Jarkowska: Sonntag 12 Uhr „Roxy“, nachm. „Dobra wróżka“; Sonntag, Montag „Tak się zdobywa kobiety“
Populäres Theater Sonntag, Montag „Nauczycielka“; Sonntag nachm. „Hrabia Luxemburg“
Populäres Theater im Saale Geyer: Sonntag nachm. und abends „Sybir“
Casino: Tonfilm: „Monte Carlo“
Grand Kino: Tonfilm: „Der Wind vom Meere“
Luna: Tonfilm „Der Engel unter Schminke“
Splendid: Tonfilm: „Das Herz des Sängers“
Przedwiośnie: „Feinde“

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Veranstaltungen des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins.

Märchenstunde für Kinder nicht über 12 und nicht unter 7 Jahren — heute um 4 Uhr 15 Min. nachmittags.

Literarischer Vorleseabend — morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends. Thema: Meer und Matrosen. Das Programm enthält folgende Erzählungen aus dem Leben der Seeleute: Nylander, Jim Lawson; Jacobs, Der Bückling und Bonde, Die drei Schweinsköpfe.

Lichtbildervortrag über eine Reise durch Thüringen — Dienstag, den 10. d. Mts., um 8 Uhr 15 M. abends. Der Vortragende, Herr Jul. Will, wird über seine Reise durch Thüringen erzählen und seinen Vortrag durch eine Anzahl Ansichten dortiger Städte und Dörfer illustrieren. Der Vortrag wird so allgemeinverständlich gehalten sein, daß ihm ohne weiteres auch Jugendliche werden folgen können.

Alle Veranstaltungen finden im Lesezimmer des Vereins, Petrikauer Straße 243, statt.

Verein Deutschsprechender Katholiken. Heute nachmittags ½5 Uhr findet das Stiftungsfest des Vereins im Lokale der Scheibler-Grohmannschen Beamten, Pfaffendorf, Przendzalniana 68, statt, wozu alle Mitglieder und alle Freunde unserer Bestrebungen bestens eingeladen werden. Ein reichhaltiges Programm (Reden, gesangliche und musikalische Vorträge, eine Ausstellung von Handarbeiten) wird für die Unterhaltung der Anwesenden in abwechslungsreicher Weise sorgen. Die Vorträge der Thonfeldschen Kapelle werden das ihre dazu beitragen, um eine fröhliche Stimmung zu schaffen. Ein Besuch dieser Veranstaltung kann daher empfohlen werden. — Morgen, Montag, Damenkaffee im Vereinslokale, anschließend daran 8 Uhr abends Gesangsübung, wozu alle deutsche Katholiken eingeladen sind. — Sonntag, 15. März, findet in der Hl. Kreuzkirche zur 10-Uhr-Messe deutscher Gemeindegesang statt, worauf ganz besonders hingewiesen wird.

Vortragszyklus der Buchhaltersektion im Christlichen Commisverein. Am Mittwoch, den 11. d. Mts., spricht als erster Redner Herr Magister Fr. Janowski über die Grundlagen der Volkswirtschaftslehre, als zweiter Herr Magister Stanislaw Gepert über Steuerrecht und Steuerpraxis.

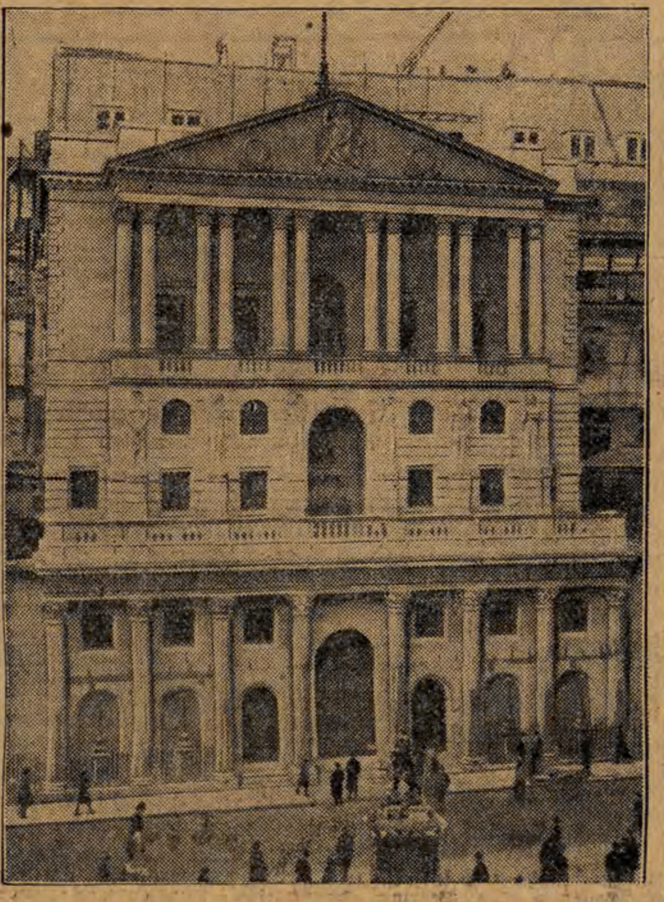
Vortrag im Christlichen Commisverein. Am Donnerstag, den 12. März d. J., um 8.45 Uhr abends wird im obigen Verein Herr Gymnasiallehrer Hans Freudenthal einen Vortrag über „Moderne Körperkultur" halten. Die Verwaltung, die keine Mühe und Arbeit scheut, um die Vereinsabende recht anregend und mannigfaltig zu gestalten, hofft, daß man diesem Vortrag das nötige Interesse entgegenbringen wird, und ladet dazu alle Mitglieder ein. Gäste sind willkommen.

Kantoratsvorstandswahlen im Zubardzer evang. Bethause. Im Zubardzer neu erbauten Bethause fanden am vergangenen Donnerstag in Anwesenheit der Pastoren A. Wannagat und G. Schedler, des Vertreters des Magistrats, Herrn Lukaszewicz, sowie eines großen Teiles der Zubardzer Gemeindeglieder zum zweitenmal die Kantoratsvorstandswahlen statt. Eingeleitet wurden dieselben von Pastor Wannagat mit einer kurzen Ansprache, wobei zu Beisitzern Johann-Friedrich Hoffmann, Hugo Schultz und Hermann Saupe berufen wurden. Es hatten sich gegen 50 wahlberechtigte Gemeindeglieder eingefunden, also nur ein kleiner Bruchteil der Kantoratsgemeinde, die wenigstens 2000 Seelen zählt. Unter den 50 erschienenen wahlberechtigten Gemeindegliedern wurden jedoch nur 16 für stimmberechtigt erklärt. Die übrigen hatten ihren Kirchenbeitrag nicht entrichtet (die meisten sind arbeitslos, doch wurde ihre traurige Lage nicht berücksichtigt!). Die Wahl fand durch Zettelabgabe statt. Vorgeschlagen wurden 6 Kandidaten, und zwar: H. Schultz, C. L. Jesse, Joh. Hoffmann, K. Becker und K. Bucholtz. Darauf wurde zur Wahl geschritten, die rasch vor sich ging und folgendes Ergebnis hatte: Jesse 10 Stimmen, Becker 10 Stimmen, Saupe 9 Stimmen, Hoffmann 8 Stimmen, Schultz 7 Stimmen und Bucholtz 4 Stimmen. Somit gehören dem neuen Kantoratsvorstand die Herren Cäsar Leo Jesse, Karl Becker und Hermann Saupe an.

Generalversammlung im Gemischten Kirchengesangchor der St. Trinitatisgemeinde. Am letzten Mittwoch fand im Saal des Kirchengesangvereins, Konstantiner 4, die ordentliche Generalversammlung des Gemichten Kirchengesangchors statt. Dieselbe war von 56 Mitgliedern besucht. Herr Pastor Schedler leitete die Generalversammlung, die in bester Harmonie verlief und ein Bild des Lebens dieses Vereins ergab. Den Tätigkeitsbericht verlas Frl. Siewert. Danach gehören dem Chor 107 Mitglieder an; es fanden 61 Gesangübungen statt, die von durchschnittlich 43 Sängern besucht waren. Der Chor sang 24mal in der Kirche zu Gottesdiensten, sodann 11mal zu Amtshandlungen; sodann nahm er an Feiern aus verschiedenen Anlässen in anderen Gotteshäusern teil, betätigte sich auch auf dem Gebiet der Wohltätigkeit. Der Chor übte regelmäßig Mittwoch abends im Lokal, Konstantiner 4. Dirigent des Chores ist Herr Kantor Littke. Der Tätigkeitsbericht konnte das Erstarken des Chores nach innen und außen feststellen. Die vorgenommenen Wahlen, wobei zu Assistenten Frl. Kurt, Herr Marschner und Herr Seifert gewählt wurden, ergaben zum großen Teil den bisherigen Vorstand. Es wurden gewählt: als 1. Vorstände Frl. Schendel und Herr Salin, zu den anderen Aemtern wurden gewählt: Frl. Siewert und Frl. Berger sowie die Herren Wittmann und Schultz. In die Wirtschaftskommission wurden gewählt: die Damen Frau Peters, Frl. Petrich und Grüning, die Herren Siewert, Peters und Roll. Als Archivar wurde Herr Schultz gewählt. Die Revisionskommission bilden die Ehrenpräsiden die Herren G. Pfeifer und R. Schwartz. Die einmütig verlaufene Generalversammlung wurde um 10.30 Uhr abends mit Gesang beschlossen.

Gemeindeversammlung. Das Kirchenkollegium der St. Matthäigemeinde bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß Montag, den 9. März, um 8 Uhr abends, im Matthäisaale eine Gemeindeversammlung stattfindet. Die Tagesordnung umfaßt: 1) Bericht über das Jahr 1930, 2) Das neue Budget.

Lichtbildervorträge. Morgen um 7.30 abends findet im Konfirmandensaale, Petrikauerstr. 2, ein Lichtbildervortrag über den „Todeskampf der Evangelischen Kirche in Räte-Rußland" statt. — Dienstag, den 10. März, um 7.30 Uhr, findet im Bethause in Zubardz, Sierakowskiego 3, ein Lichtbildervortrag über den „Protestantismus in Salzburg" statt.



Ein magnetischer Pol der Weltwirtschaft.
Das neue Heim der Bank von England, das nach mehrjähriger Bauzeit soeben fertiggestellt wurde.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 8. März.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.15 Sinfoniekonzert, 14.20 Musik, 15.40 Kinderstunde, 16.30 und 16.55 Schallplaten, 17.15 Neuzeitliches und Angenehmes, 17.40 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 und 21.15 Klavierkonzert, 22.15 Streichkonzert, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
9 und 17.45 Schallplatten, 18.45 Solistenkonzert, 20.30 Festkonzert, 21.30 Liedervorträge, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
7.30 Frühkonzert, 8.50 Morgenfeier, 10.20 Jugendstunde, 11 Gedächtnisfeier zum 250. Geburtstag des Magdeburger Komponisten G. Ph. Telemann, 12 Konzert eines Orchesters von 200 arbeitslosen Musikern, 16.20 Unterhaltungsmusik, 19 Tan-Teemusik, 20.10 Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923kHz, 325 M.)
8.15 und 9.30 Schallplatten, 12.40 Sinfoniekonzert, 15.45 und 17 Unterhaltungskonzert, 19.25 Fröhliche Zecher beim Wein! 20.30 Orchesterkonzert, 22.40 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 325 M.)
7 bis 19 Uebertragung von Berlin, 20 Wagner-Konzert, 21.15 Blasmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
8 Frühkonzert, 12.05 Mittagskonzert, 16 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19.45 Operette: „Die schöne Helena", 22.20 Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
10.30 Chorvorträge, 11.05 und 13.45 Konzert, 14.50 Konzert, 17.30 Kammermusik, 20.10 Operettenidyll: „Auf Befehl der Herzogin", 22.50 Konzert.

Montag, den 9. März.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.45 und 19.25 Schallplatten, 15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Konzert, 18.45 Verschiedenes, 20 J. Piotrowski: „Försterchristl", 23.35 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.)
13.05 Schallplatten, 17.45 Konzert, 20 Musikalisches Zwischenspiel, 21 Operette: „Försterchristl".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7.30 Frühkonzert, 11.20 und 14 Schallplatten, 16.30 Das russische Volkslied, 17.30 Jugendstunde, 18.25 Tanzteemusik, 20 Berlin in der Posse, 21.30 Alexander Borofsky spielt, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 und 14 Schallplatten, 14.40 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 20.05 Konzert, 21.30 Das Volkslied, 21.45 Jazz auf zwei Flügeln.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.15 und 16 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Konzert, 18.55 „Aus dem Totenhaus", Uebertragung aus dem Nationaltheater, 22.20 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplatten, 15.20 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 19.30 Jazz und gesang, 20 Szenen aus Wagner-Opern, 22.10 Konzert.

Feuilletons.

Janusz Makarczyk, der in der Zeit seiner Wanderungen den nahen Osten kennengelernt hat, erzählt in seiner Plauderei Sonntag, um 19.25 Uhr, über die moderne Frau des Ostens, die auf höheren Befehl ihren Gesichtsschleier fallen ließ, ihr Haar der Schere des Friseurs opferte und sich eine moderne Frisur zulegte.

Lodz sendet Wunschkonzerte für Kinder.

Am heutigen Sonntag, von 15 bis 16 Uhr, sendet Lodz aus seinem eigenen Senderaum etwas Neues: ein Schallplatten-Wunschkonzert für Kinder Die Wunschkonzerte sind bei den Rundfunkteilnehmern sehr beliebt, auf die Wünsche der Kleinen konnte aber bisher wenig oder garnicht eingegangen werden, da diese Konzerte zu einer Zeit gesendet wurden, zu der Kinder bereits schlafen oder schlafen oder schlafen sollten. Der Lodzer Sender hat sich daher entschlossen, besondere Wunschkonzerte für die Kleinen zu veranstalten und bringt heute das erste dieser Konzerte.

Die gewöhnlichen Wunschkonzerte, die bisher jede zweite Woche gesendet wurden werden von nun ab jede Woche und zwar stets am Sonnabend um 23 Uhr, gesendet werden.

Sinfonisches Frühkonzert.

Am heutigen Sonntag um 12.15 Uhr übernimmt der Lodzer Sender aus der Warschauer Philharmonie das sinfonische Frühkonzert. Es wird mit Rossinis Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" eingeleitet, die bekanntlich in 4 Teile zerfällt: Idyll, Gewitter, Schäfertanz und Marsch. Es folgt das sinfonische Gemälde von Bolesl. Wallek-Walewski, dem ehemaligen Dirigenten des Chors „Echo" und Verfasser der Oper „Dolo" — „Pawel i Gawel".

Kammerkonzert.

Heute, Sonntag, um 22.15 Uhr, sendet Warschau ein Konzert eines erst vor kurzem gebildeten Quartetts, dem Irene Dubiska (1. Geige), Mieczyslaw Fliederbaum (Bratsche) und Zofja Adamska (Violincello) angehören. Das Quartett spielt einen Abschnitt aus Wladyslaw Zelenskis Streichquartett, und zwar das Thema mit den Variationen.

„Försterchristel" im „Polskie Radio".

Montag, von 21—23 Uhr überträgt Lodz aus Warschau die Operette „Das Försterchristel" von Georg Jarno. In der Titelrolle Halina Sawicka. Die anderen Rollen werden von Dorota Gutowska, Zofja Zabiello-Mazurkiewiczowa, Alexander Wasiel, Janusz Poplawski, Piotr Hryniewiecz und Tadeusz Bochenski ausgeführt.

Immer dasselbe.

Stefan Eßmanowski liest in seinem Feuilleton, das Montag, um 22 Uhr vom Lodzer Sender aus Warschau übertragen wird, Briefe, die vor 2tausend Jahren geschrieben worden sind. Wir kennen die Helden der Antike nur aus der trockenen Geschichte und darum lassen sie uns kalt und erscheinen uns so unnahbar. Wir geben uns nicht die Mühe, das tägliche Leben jener längst vergangenen Zeiten kennen zu lernen, das uns die Großen nicht nur als Helden, sondern auch als Menschen zeigt. Vielleicht bringen uns diese Briefe aus dem täglichen Leben, das ja im Grunde immer dasselbe bleibt, diesen längst entschwundenen Zeiten näher.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Mitglieder der Reiger- und Scherer-Sektion!

Sonntag, den 15. März, um 10 Uhr morgens, findet die Jahresversammlung der Reiger- und Scherer-Sektion statt. Auf der Tagesordnung sind folgende Punkte:

1. Bericht der Verwaltung.
2. Entlastung der Verwaltung.
3. Neuwahl der Verwaltung.
4. Allgemeines.

Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten, da auch sonst noch Verschiedenes zu besprechen ist.

Die Verwaltung der Reiger- und Scherer-Sektion.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa». Lodz, Petrikauer 101